Das gepriesene Preußen

oder

Beleuchtung der gegenwärtigen Regierung, Parallelen, Anekdoten und Erzählungen.

Alles Aktenmäßige Wahrheiten.

Unächtes Metall scheint nur in großer Entfernung wie Gold.

x. y. z.

Zu haben
in den vorzüglichsten Buchhandlungen
Deutschlands.

125 (1802)
2

BIBLIOTHECA
REGIA
MONACENSIS

Dem
Durchlauchtigen Herzoge und Fürsten
von Braunschweig
und dem
Durchlauchtigen Erb = Prinzen
von
Mecklenburg = Strelitz
den beiden biedern Fürsten Deutschlands
den
wahren und warmen Patrioten
Preußens
widmet
dieses Werkchen zur Beherzigung
aus
reiner Vaterlands=Liebe
der Verfasser.

BIBLIOTHECA
REGIA
MONACENSIS

BIBLIOTHECA
REGIA
MONACENSIS

Wenn der Fürst keine Wahrheiten mehr hören — wenn er redliche Männer, wahre Patrioten in die Kerker werfen, und die angezeigten Betrüger zu Dirigenten einer gegen sie niedergesezten Commission ernennt, dann kann der biedre, ruhige, aber nichts desto weniger warme Vaterlands-Freund nichts als — seufzen. Es läßt sich besser sagen als thun, daß man Familien-Verbindungen nicht achten müsse, wo es das Wohl des Vaterlandes gilt. Was für Erfolge können sich aber diejenigen versprechen, die noch mehrere Thatsachen zur Sprache bringen, über welche aber Vaterlands Feinde ein so dichtes Gewebe gezogen haben, daß nur das Auge eines von allen Vorurtheilen befreiten hellsehenden Monarchen abgezogen werden kann? — wenn sie

sehen,

sehen, daß man einem Manne, der es gewagt hatte, nicht alles, sondern nur etwas von den Spizbübereien zu entdecken und zur Sprache zu bringen, die sich die ersten Beamten des Preußischen Staats, die aber auch die ersten Schelme sind, zu Schulden kommen ließen, so wie dem Ober-Accise und Zoll-Rath v. Held mitspielt. Wo nichts zu gewinnen, und alles zu verlieren ist, da wird selten jemand etwas wagen. Weib und Kind fordern auch Pflichten, und da einzelne Kräfte nichts verbessern, sondern diese unglücklich machen würden, vereinigte Kräfte aber selten gemeinschaftlich würken wollen, so bleibt dem Patrioten nichts übrig, als — ein Seufzer — und der Wunsch, daß es doch bald besser werden möge. Ein Fürst, dessen Kopfe man geschmeichelt, dessen natürlichem Hange zur Sparsamkeit und Soldaten-Liebe man keine Grenzen gesezt hatte, mußte frei-

lich so werden, wie es Friedrich Wilhelm der 3te ward — sein Hang zur Sparsamkeit — seine sonst gerühmte Gerechtigkeit ist ausgeartet; erstere hat sich in Geiz, und leztere in Härte verwandelt. Das Uebel könnte groß, könnte sehr gefährlich werden, wenn man nicht Maßregeln dagegen ergreifen könnte. Noch bleibt indeß dem Patrioten die Hoffnung übrig, daß Sie, Durchlauchtigster Herzog, und Sie, Durchlauchtigster Erbprinz, leben — Sie, die weder Cabalen noch Intriguen scheuen dürfen, denen der König mehr als jedem andern das Gehör nicht versagen kann — nicht versagen darf, und nicht versagen wird. — Sie beyde sind dem Königlichen Preußischen Hause durch geheiligte Bande des Bluts verwandt. Sie beyde stehen in Diensten dieses Staats, sind vermöge Ihrer erhabenen Posten, Beschüzer desselben, —

werden

Sie auch jezt seine Retter! Lesen, und beherzigen Sie gütigst das Gelesene — thun Sie dadurch, daß Sie den Ober Accise- und Zoll-Rath von Held (Verfasser des sogenannten schwarzen Buchs) aus den Klauen der unwürdigen Diener der heiligen Themis befreien, den ersten Schritt — zur Befreiung des Vaterlandes von tirannischen Despoten — bringen Sie dem Monarchen andere Begriffe von Staaten-Wohl, Staats-Bürgern und Staats-Rechten bei, und vor allen Dingen machen Sie sein Herz weicher, sanfter, und für Menschenwohl empfänglicher — bewürken Sie so schnell als es möglich ist, die Entfernung der Vaterlands-Feinde, eines Generals v. Richel, eines Groß-Canzler v. Goldbeck, eines Staats-Minister v. Hoym, selbst die eines General- und Finanz-Controlleur v. Schulenburg, eines

Cabi-

Cabinet-Raths Beyme, und Finanz-Rath Grothe! und suchen Sie einem Cammer-Präsidenten v. Schleunitz, diesem edlen, menschenfreundlichen, wohlwollenden, für Menschen-Wohl und Menschen-Glück warm fühlenden, thätigen Mann, der eben darum, weil er keinen Lerm bläßt, unbemerkt und verkannt bleibt, einen größern Wirkungskreis zu verschaffen — und jeder Preußische Patriot wird Sie dafür segnen! Glauben Sie nicht, Durchlauchtigste edle Fürsten, daß ich mich scheuen würde meinen Namen und Stand öffentlich bekannt zu machen — ich fühle zu warm — ich wünsche zu herzlich das Wohl des Vaterlandes, als daß mich kleinliche Rücksichten davon abhalten sollten. Ich habe aber Weib und Kinder; — Kinder die meine ganze Sorgfalt erfordern, die außer mir keine Resource haben — und ich sehe ein, daß ich allein zu schwach bin, der Hydra

den Kopf zu zertreten. — Statt viel zu verbessern, würde ich vielleicht vieles schlimmer machen — man würde das Gewebe der Schurkereien und Betrügereien feiner spinnen, die Vaterlandsfreunde kennen lernen, und sie desto heftiger verfolgen. — Ich glaube, daß diese Gründe mich bei jedem vernünftigen, mit dem Lauf der Dinge gegenwärtig in Preußischen Staaten bekannten Manne, gegen den Vorwurf einer unerlaubten Anonymität schüzen werden. Lesen Sie, Durchlauchtigste Fürsten, das von dem Herrn von Held an den General-Fiscal von Hoff — aus dem Gefängnisse erlassene Schreiben mit einiger Aufmerksamkeit — die Sache ist es wahrlich werth — und Sie werden finden, daß ein Mann, der selbst unter den Händen der Justiz im Gefängniß an den Ersten Vertreter der Geseze so schreibt, — kein Poltron, kein Schwärmer

seyn kann. — Prüfen Sie, edle Fürsten, alles genau, und Sie werden immer nur ein Resultat finden — nemlich dies — daß Herr von Held ein wahrer Patriot ist, und daß er das ihn jezt betroffene Schicksal nicht verdient hat. Beherzen Sie alles — prüfen Sie, und werden dadurch, daß Sie einige Augenblicke diesem Geschäfte weihen, die Retter des Vaterlandes. Machen Sie doch dem Monarchen begreiflich, daß Liebe, nicht Härte die Thronen sichert — daß nur so lange eine unterdrückte, eine gemishandelte Nation schweigt, als die Lasten, die sie tragen muß, nicht zu groß sind. — Ziehen Sie die Königin mit in Ihr Interesse, und geben Sie dem Lande seinen König, einen König, dem bürgerliches Wohl näher als seine Soldaten am Herzen liegen muß, wieder. O! die ganze Nation wird Sie dafür segnen — wird Sie anbeten — so wie

ihren König ehrt und anbetet, weil sie nicht ihm, sondern denjenigen, die zunächst um seinen Thron sind, die Greuel, die Sie, Durchlauchtigste Fürsten, in gegenwärtigem Werk angezeigt finden, zur Last legt. Wehe aber! wenn diese Binde fällt, und der Monarch noch nicht zurückgekehrt ist. Klagen und Schreien nach dem Tode eines Staatsbeamten hilft zu nichts während ihrem Leben muß man ihre schlechten Streiche zur Sprache bringen, und das begangene Unrecht rügen. Denn jezt ist es Zeit, dem Volke zu zeigen, daß auch ein großer Schurke so wie der kleine den Gesezen unterworfen ist, und gestraft wird. — England hat durch die Bestrafung des Gouverneurs Wale ein Beispiel gegeben, daß es die Geseze ehrt, und daß einen Verbrecher, selbst wenn er auf der höchsten Stufe steht, weder sein

Rang

Rang noch seine Verdienste schüzen können.

Es ist ein großes Wespen-Nest, in welches gestochen wird — es muß aber weggeschaft — es muß abgeräumt werden, wenn dessen Creaturen guten Früchten keinen Schaden bringen sollen. Unter Ihrem Panier, Durchlauchtigste Fürsten, läßt sich schon etwas wagen — da wird und darf keiner zittern, der ein gut Gewissen hat — man darf nur wollen, und schon ist die Sache halb gewonnen.

Vor allen Dingen bitte ich Sie aber, Durchlauchtigste Fürsten, den König auf folgende Punkte aufmerksam zu machen, um den Misgriffen einer künftigen Commission vorzubeugen. — Wenn der Groß-Canzler von Goldbeck sich von dem Verdacht gehörig rechtfertigen und allen Argwohn von sich entfernen wollte, müßte er selbst den König um seine umständliche Vernehmung

im

im Cabinet ersuchen — an eben diesem Tage hätte der Regierungs und der Cammer-Präsident zu Posen, so wie der Cammer-Präsident zu Breslau befehligt werden sollen, in Berlin zu erscheinen, und die concernirenden Acten mitzubringen. — Vom Thore aus müßten diese sogleich ins Cabinet des Königs geführt, hier umständlich vernommen, die Acten nachgesehn, und wenn sich nun zum Theil daraus die Bestätigung gegen Goldbeck und Hoym gefunden hätte, der erste sofort außer Activität gesezt, der leztere aber nach Berlin gefordert, auf ähnliche Art ohne Geräusch vernommen, und wenn er schuldig befunden war, so wie Goldbeck sofort ab officiis suspendirt werden. — War dies geschehen, so waren die Parteyen gleich — Kläger und Verklagte — sobald man aber den ersten in Arrest nimmt, und den leztern als Chef ansehnlicher Collegien frei herumwandeln

ließ, konnte man ja von den instruiren-den Justiz-Beamten unmöglich erwarten, daß diese gegen ihren Chef verfahren würden, so lange sie ihn noch zu fürchten hatten. Ich gebe zu, daß dies Verfahren hier von den gewöhnlichen Formalien abweicht — ich bescheide mich, daß Formen bei der Justiz wesentlich im gewöhnlichen Wege nöthig sind — daß durch Formen die Sache gewinnt, daß der Stab nicht so leicht gebrochen wird, aber hier betraf es eine ganz ungewöhnliche Sache, sie mußte also auch ungewöhnlich behandelt werden. Der Geheime Rath Sonnenfels in Wien hat dem Könige eine Ausarbeitung über die Formen bei Criminal-Processen zugeschickt, worin vorzüglich auf die Mehrheit der Stimmen angetragen wird. — Der König hat sie dem Groß-Canzler übergeben, um davon Gebrauch zu machen. Ein Mann wie Goldbeck, der eben das Urtheil vieler fürchtet, weil er wol

einige

einige aber nicht alle auf seine Seite zu bringen hofft, wird schwerlich von einem Sentiment Gebrauch machen, welches grade gegen ihn würken muß. Sie, Durchlauchtigste Fürsten, können nur nach obigen Fingerzeigen eine Commission vom Monarchen erbitten, die der Sache angemessen ist, und aus Männern besteht, die einen Hoym und Goldbeck nicht zu scheuen haben.

Mein Dank wird ohne Grenzen so wie die Verehrung seyn, mit welcher ich Ehrfurchtsvoll ersterbe

Ew. Durchlauchten

Geschrieben auf meinem Zimmer
am Tage der Erleuchtung
im Jahre 1802.

unterthänigster
der Verfasser.

Schein täuscht — aber nur die, welche durch kein Sieb sehen können,

Wahrheit — nackte, klare Wahrheit, entgeht jeder Verläumdung.

Der siebenjährige Krieg, den Preussen mit mehreren europäischen Staaten geführt hat, hatte sämmtliche Provinzen dieses blühenden Staats fast unglaublich verheert, und mithin auch die Finanzen desselben fast gänzlich erschöpft. Preussen, Westphalen, die Provinzen am Rhein sowohl als Ostfriesland die der König nicht vertheidigen konnte, waren die Beute der Feinde geworden; ihr Verlust machte einen Ausfall von 3,400000 Thälern, in den königlichen Staats-Cassen, und da zu gleicher Zeit Pommern, das Churfürstenthum und die Grenzen von Schlesien einen Theil des Feldzugs hindurch von Oesterreichern, Russen und Schweden besetzt waren, so wurden auch diese Provinzen ausser Stand gesetzt, die Abgaben zu entrichten; dadurch wurde das Deficit in den Einnahmen immer

 stärker,

BIBLIOTHECA REGIA MONACENSIS

stärker, die Lage des Staats immer bedenklicher, und nöthigte selbst den Monarchen zu der genauesten Haushaltung, und zu einem entscheidenden Schritt seine Zuflucht zu nehmen.

Die dringendsten Bedürfnisse wurden von der sächsischen Contribution, von den Hülfsgeldern der Engländer, und dem veränderten Münzfuß bestritten. Das leztere war ein gewaltsames Mittel welches vielen Schaden verursachte, und mehrere einzelne Familien unglücklich machte; es war aber unter den eingetretenen Umständen das einzige, welches den Staat erhalten konnte. Diese Hülfsquellen lieferten alle Jahr im Voraus die Kosten des Feldzugs, und den Sold der Armeen.

So war der Zustand der Finanzen, als der Hubertsburger Friede geschlossen wurde; die Kassen waren mit baarem Gelde, die Magazine mit Getreide und Mehl, auch die Artillerie sowohl als die ganze Armee überhaupt mit Pferden und allem Zubehör voll-

ständig

ständig versehen. Da der Krieg nunmehro eine so gute Wendung nahm, wurden diese Quellen noch weit nützlicher angewandt, den Provinzen wieder aufzuhelfen.

Wer sich einen vollständigen und richtigen Begriff von der allgemeinen Zerrüttung des Landes, von dem Kummer und der Muthlosigkeit der Unterthanen machen will, der muß die ganz verheerten Landstriche, wo kaum Spuren ehemaliger Wohnungen zu entdecken waren — von Grund aus zerstörte, oder doch wenigstens zur Hälfte in die Asche gelegte Städte, unbestellte Äcker, Einwohner denen es an Brodkorn gebrach, Ackersleute denen es an Pferden fehlte, und in den Provinzen gegen das Jahr 1756 eine Verminderung von 500,000 Seelen, selbst gesehen haben. Der Adel und der Bauer waren von so vielen und verschiedenen Truppen ausgeplündert, und durch Contributionen und Futterlieferungen ausgesogen worden, daß ihnen weiter nichts als ihr Leben übrig blieb. Es war weder Credit noch Geld — keine Polizey in

den Städten — die Justiz- und Finanz-Bedienten wurden durch so viele feindliche Ueberfälle in Unthätigkeit gesetzt — das Volk fand Geschmack an der Liederlichkeit — und daraus entstand eine ungezähmte Begierde nach Gewinn. Der Edelmann und der Kaufmann, der Pächter so wie der Landmann und Handwerker, alle erhöheten nach Belieben den Preiß ihres Gewinns durch höhere Preise der Victualien, des Getreides und der Waaren, und schienen ordentlich an ihrem gegenseitigen Untergang zu arbeiten; dieß war das traurige Schicksal so vieler noch vor kurzen blühenden Provinzen — jede Beschreibung würde hier die Möglichkeit des würklichen Elendes kaum erreichen — Und hier war es, wo sich der Monarch in einer vollen Grösse zeigte, da er dem Unglück Muth entgegensetzte, und den Staat nicht für verlohren hielt, sondern vielmehr den Vorsatz faßte, ihn nicht bloß herzustellen, sondern auch zu verbessern.

Die Kassen waren gut angefüllt, man nahm daraus die Summen die man zum Wiederaufbau der Städte und der Dörfer brauchte, theilte aus den Magazinen den Unterthanen Saatkorn aus, und bestimmte und vertheilte die Artillerie Troß und Proviant Pferde zum Ackerbau. Nachdem nun eine Provinz mehr als die andere durch den Feind hergenommen wurde, nachdem wurden die Contributionen auf eine längere und kürzere Zeit erlassen.

In Schlesien wurden die Land=Steuern auf ein halb, in Pommern auf 2 Jahre den Unterthanen sowohl als den Gutsbesitzern erlassen. Der König rettete das Land durch eine Summe von 2,339,000 Thalern, und tilgte dadurch die Schulden die sie hatten machen müssen, um die vom Feinde eingetriebene Contribution zu bezahlen. So groß indeß diese Ausgabe war, so nöthig war sie, ja sie war fast unvermeidlich.

Die Lage dieser Provinzen nach dem Hubertsburger Frieden erinnerte den König an diejenige, worin sich Brandenburg nach

dem

dem merkwürdigen 30jährigen Kriege befand. Der Staat konnte damals keine Unterstützung erhalten, weil der große Churfürst nicht vermögend war, seinem Volke beyzustehen, und was war die Folge davon? Daß ein ganzes Jahrhundert verstrich, ehe es seinen Nachfolgern gelang, die verheerten Städte und Felder wieder herzustellen. Ein so in die Augen springendes Beyspiel bestimmte den König bey so widrigen Umständen, auch nicht einen Augenblick zu verlieren, und durch schleunigen und hinlänglichen Beystand dem allgemeinen Elende abzuhelfen. Die vielfältigen Schenkungen flößten den armen Einwohnern die über ihr Schicksal zu verzweifeln anfingen, wieder Muth ein. Mit den Hülfsquellen erwachte auch die Hoffnung wieder. Die Bürger fühlten ein neues Leben — die Ermunterung zur Arbeit erzeugte Thätigkeit, die Liebe zum Vaterlande fieng wieder an zu glühen, und bald waren alle Ländereyen wieder aufs neue angebaut; die Gewerbe wurden wieder lebhaft, und die Wiederherstellung

der

der Polizey steuerte allmählig der Regellosigkeit, die sich während der Anarchie eingewurzelt hatte.

Während des Krieges waren die ältesten Räthe, und fast alle Minister vom General-Directorium nach und nach gestorben, während der Unruhen war es aber dem Könige unmöglich gewesen, ihre Stellen zu ersetzen. Die große Verlegenheit des Königs war diese — Männer zu finden, die im Stande waren, jene mannichfaltigen Geschäfte zu führen. — Der König sah sich in den Provinzen um, fand aber die ihm dazu taugbaren Leute eben so wenig als in der Hauptstadt — endlich wurde Herr von Blumenthal, v. Massow, v. Hagen und der General Herr v. Wedel auserwählt, diese wichtigen Posten zu bekleiden, und einige Zeit nachher bekam Herr v. Horst das 5te Departement.

Die erste Zeit der Staatsverwaltung war hart und unangenehm — dies fühlte selbst der Monarch; alle Einkünfte hatten Ausfälle,

fälle, und doch mußten die Ausgaben pünktlich bestritten werden. Ungeachtet die Armee nach der Reduction, während des Friedens auf 150,000 Mann gesetzt wurde, so war man doch in Verlegenheit, den Sold derselben aufzubringen. Alle Officianten die nicht zum Kriegsstande gehörten, wurden während des Krieges mit lauter Papier-Geld bezahlt, diese mußten jetzt ihre rückständigen Gehalte erhalten, und diese Zahlung war um so drückender, als noch mehrere höchstnöthige Zahlungen übrig waren, die nicht aufgeschoben werden konnten; dennoch brachte es der König durch weise Verwaltung der Einkünfte dahin, daß binnen einem Jahre alle Gläubiger des Staats befriedigt wurden. Aber — kaum war dies berichtigt, so entstanden, als wenn das Unglück den Monarchen und seine Staaten beständig verfolgen wollte, — häufige Feuersbrünste, welche beynahe eben so viel Schaden als ehemals der Feind, angerichtet hatten. Die Stadt Königsberg war zweymal in Asche gelegt —

in

in Schlesien zerstörte dasselbe Schicksal die Städte Freistadt, Oberglogau, Parchwitz, Heinau, Naumburg am Queis und Goldberg; in der Kurmark, Nauen, in der Neumark Calies und einen Theil von Landsberg; in Pommern Belgard und Tempelburg. Diese Unglücksfälle erforderten unaufhörlich neue Ausgaben, um sie wieder gut zu machen, um so vielen ausserordentlichen Bedürfnissen ein Genüge zu leisten; mußte man auf neue Hülfsquellen denken, denn ausserdem was die Herstellung der Provinzen erforderte, verzehrten die neuen Vestungswerke und das Umgiessen der Kanonen beträchtliche Summen. Die Einkünfte aus den Zöllen und der Accise waren nicht genau verwaltet worden, weil es den Unterbedienten an Aufsehern fehlte. Um diesen wichtigen Theil der Kron-Einkünfte auf einen sichern Fuß zu stellen, sah sich der König genöthigt, da diejenigen, welche an der Spitze dieses Zweiges der Staats-Verwaltung standen, während des Krieges gestorben waren, seine Zuflucht zu

Aus-

Ausländern zu nehmen, und zog eine ganze Menge Franzosen in seine Dienste, weil er dafür hielt, daß diese Nation in diesen Geschäften eine lange Uebung hätte — eigentlich aber darum, weil er die Protegés eines d'Alembert nicht zurücksetzen und diesen Freund nicht beleidigen wollte.

Man führte zwar keine Pachtungen ein, sondern etablirte eine Regie, weil dies der bequemste Weg zu seyn schien, wodurch die Accise-Bedienten verhindert wurden, das Volk zu drücken, wie man dergleichen Mißbräuche in Frankreich nur allzuhäufig sah. — Die Zeitfolge bewieß indeß, daß sich die französischen Herren unter dem Mantel der Gesetze nur leider zu viele Bedrückungen und Chicanen erlaubten, da sie jeden ihrer noch so unschicklichen Befehle die oft nur lächerlicher Eigensinn, oder Laune erzeugte, mit den Worten: *au nom du Roi*, oder *par Ordre du Roi*, an ihre Untergebenen erließen; Dem General Regisseur de la Haye de Launay muß man es indeß zum Ruhme nachsagen,

daß

daß er jede Chicane nachdrücklich rügte, sobald sie ihm zu Ohren kam, — und wie tiefe Einsichten derselbe im Finanz-Wesen hatte, beweißt der Umstand, daß er sogleich die rechte Stelle traf, welche die Armen vorzüglich drückte; Er schafte nemlich die Auflage auf das Korn ganz ab, und führte bloß eine äusserst mäßige Umgiessungs- oder Umschütte-Abgabe, welche an den Thören für das Ummessen des Getraides bezahlt werden mußte, ein; da aber der König eine höhere Einnahme beabsichtigte, so mußten Luxoriosa mit höhern Abgaben belegt, und da man dadurch die Absicht noch nicht ganz erreichen konnte, sogar das Bier mit einer unmerklich höhern Abgabe belegt werden. Durch diese neuen Einrichtungen wuchsen die Staats-Einkünfte, besonders die von den Zöllen, durch welche fremdes Geld in das Land kam, aber der größte Vortheil der daraus entstand, war die Verminderung der Contrebande, die für ein Land das Manufakturen hat, so verderblich sind.

Wenn

Wenn ein Land wenig Producte hat, und seine Zuflucht zum Kunstfleiß seiner Nachbarn nehmen muß, so kann die Handlungs-Bilance nicht anders als nachtheilig für ihn ausfallen, denn es bezahlt mehr Geld an die Fremden, als es von ihnen einnimmt, und wenn dieß so fortgeht, so muß es sich nach einer gewissen Reihe von Jahren vom baaren Gelde entblößt sehen. Hiervon kann Schweden ein Beyspiel geben; um diesem Uebel zu begegnen, giebt es kein ander Mittel, als die Vermehrung der Manufacturen. Dadurch gewinnt man an seinen Producten alles, und an den Ausländischen wenigstens das Arbeitslohn. Diese Sätze die eben so wahr, als richtig sind, dienten der Regierung zur Richtschnur, — nach ihnen wurden alle Handlungs-Einrichtungen abgemessen, und sie giengen so gut von Statten, daß Ao. 1773 schon 264 neue Fabriken in den Provinzen etablirt waren, ohnerachtet man auch auf der andern Seite nicht läugnen kann, daß mehrere tausend Rthlr. verlohren giengen, welche

unred-

unredliche Fabrikanten entweder durchgebracht, oder als ihnen ausgezahlte Vorschüsse mitgenommen hatten, wodurch natürlich der Fabriken-Fond einen ansehnlichen Stoß erlitt. Dieß schreckte indeß die Regierung nicht ab, den Kunstfleiß zu ermuntern. Es wurden vielmehr von Zeit zu Zeit neue Etablissements errichtet; In Berlin wurde eine Porcellain-Manufactur etablirt, bey welcher mehr als 500 Personen Beschäftigung fanden, und die sich von Zeit zu Zeit so perfectionirte, daß deren Fabricate sehr bald die sächsischen übertrafen. — Bis jetzt kömmt dem Berliner Porcellain in der Mahlerei und in den Mustern das Sächsische nicht bey — und um dieser Manufactur einen ansehnlichen Absatz zu verschaffen, wurden die sich in den Städten neu etablirten Juden verbindlich gemacht, derselben starke Quantitäten von 500, 1000 bis 5000 Thaler an Porcellain abzunehmen, und dieses ausser Landes zu führen.

Ein sehr einträglicher Artikel war ferner der Tobackshandel — dieser wurde gewissen

Kauf-

Kaufleuten in Entreprise gegeben, von ihnen in den Hauptstädten jeder Provinz Niederlagen gehalten, und von fremden und einheimischen Blättern die Rauch- und Schnupftobacke fabricirt — die Fabricationen wurden jeden andern Privat-Mann bey nahmhafter Strafe untersagt; diese Gesellschaft der Kaufleute, welche unter Königlicher Authorität ein eignes Collegium unter dem Namen der General-Tobacks-Administration, zur Betreibung der Geschäfte etablirt hatte, und in jeder Provinz davon abhängige Directionen einsetzte, gewann gleich das erstere Jahr durch dieses Monopol soviel, als die Einkaufs-Preise der virginischen Blätter betrugen — und die Inhaber der Actien erhielten 10 pro Cent von ihren Capitalien —. Der Gewinn ward indeß von Jahr zu Jahr grösser und stärker, da Pohlen noch gar keine Tobacks-Fabriquen hatte, und den preußischen Toback so wohlschmeckend fand, daß er weit häufiger, als der sächsische gesucht wurde.

Durch den Krieg und das damals eingeführte Geld vom mindern Werth, welches Jedermann zu nehmen sich scheute, verlohren die Preussen an dem Wechsel-Handel ungemein, ohneradhtet das schlechte Geld gleich nach dem Frieden eingeschmolzen, und anderes nach dem alten Fuß ausgeprägt wurde. Um diesem Uebel vorzubeugen, wurde eine Bank etablirt, und ohneradhtet man einer Banque in monarchischen Staaten nicht recht trauen wollte, setzte doch der König sein Project durch, und es wurde eine Giro-Banque in Verbindung mit einer Leihe-Banque errichtet, weil man diese Art für die zuträglichste für das Land, und dessen Locale fand; der Hof gab zu einen anfänglichen Fond 800,000 Thaler; durch Unwissenheit entweder, oder durch Untreue der verwaltenden Officianten machte die Banque aber anfänglich einigen Verlust, seitdem aber die Direction dieser Geschäfte dem Minister Herrn von Hagen anvertraut wurde, ward Pünktlichkeit und Ordnung darin eingeführt.

Man

Man gab nicht mehr Papier aus, als wozu der Fond hinreichte sie zu bezahlen, und so entstand durch dieses Institut nicht nur eine Erleichterung des Handels, sondern auch noch der Vortheil fürs Publikum, daß die Pupillen-Gelder, welche sonst bey den Gerichts-Höfen deponirt, daselbst ohne alle Zinsen müßig liegen blieben, und wofür außerdem 1 Procent für die Deposition bezahlt werden mußte, jetzt auf der Banque belegt, und dafür 3 Procent Zinsen gezogen werden konnten. In der Folge zog der Banquerout den die Neufille, und andere fremde Kaufleute machten zwar den Fall einiger Preußischen Häuser nach sich, und der Credit würde dadurch gelitten haben, allein hier trat die Banque dazu, um selbigen zu erhalten, und wieder empor zu heben. Im kurzen kam der Wechsel-Handel al pari auf, und nun wurden die Kaufleute durch die Erfahrung überzeugt, daß dieses Institut nützlich, und ihrem Handel unentbehrlich sey.

Die Banque legte ihre Comptoire in allen großen Städten des Königreichs an, und hatte überdies Häuser in allen Handlungs-Plätzen Europens, so daß dadurch der Umlauf des Geldes so wie die Zahlungen aus den Provinzen ungemein erleichtert, und der Ruin der Handwerker durch die Leih-Banque welche denselben Gelder auf ihre Waare, zu mäßigen Zinsen vorschoß, verhindert wurde, und außer dieser Wohlthat die daraus für das Publikum entsprang, verschafte sich der Hof, durch den Credit der Banque Quellen, für die großen Staats-Bedürfnisse. So wie der Privat-Mann, ist auch der Fürst oft genöthigt von der einen Seite Geld zusammen zu bringen, wenn er auf der andern Ausgaben hat, und so wie die guten Landwirthe die Bäche zu leiten suchen, um sich derselben zur Bewäßerung des trokner Erdreichs zu bedienen, welches aus Mangel der Befruchtung nichts tragen würde; eben so vermehrte die Regierung ihre Einkünfte, um sie zu dem Aufwande den das allgemeine

Beste erfordert, verwenden zu können. Sie begnügte sich nicht blos das wieder herzustellen, was der Krieg verwüstet hat, sie wollte alles, was einer Verbesserung fähig war verbessern. Sie beschloß daher von allen Arten des Landes Vortheil zu ziehen, sie ließ Moräste urbar machen, Ländereyen durch Vermehrung des Vieh-Standes in größere Aufnahme bringen, und selbst die Sandschollen, durch angebrachte Holzungen nuzbar machen. Die Erste Unternehmung betraf die Neze und Warte, deren Ufer man urbar machte, nachdem man die stehenden Wäßer durch mehrere Kanäle, an verschiedenen Orten in die Oder geleitet hatte; die dadurch verursachten Kosten betrugen 750,000 Thaler, und 3500 Familien, wurden in diesen Gegenden angesezt. Der Adel, und die Städte in der Nachbarschaft dieser Flüße vermehrten ihre Einkünfte beträchtlich. Das Werk wurde Anno 1773 geendigt, und seit der Zeit stieg die Bevölkerung daselbst auf 15000 Seelen. Man trocknete nachmals die Moräste aus, die sich

bis Friedberg erstrekten, und sezte dort 400 ausländische Familien an. In Pommern zapfte man viel von dem Madijer-See, und der Leba ab, wodurch der Adel 30 Tausend Morgen Wiesen gewann. Aehnliche Vorkehrungen wurden auch in der Gegend von Stargard, Kamin, Treptow, Rügenwalde und Kolberg getroffen. In der Mark trocknete man die Moräste der Havel, des Rhin nach Fehrbellin zu, und den Finow zwischen Rathenow und Ziesar, aus, ohne das Geld zu rechnen, was dem Adel zur Verbesserung der Land-Güther gegeben wurde, und welches ansehnliche Summen betrug. Zu gleicher Zeit wurden in Ostfrießland im Dollart, Deiche aufgeworfen, vermittelst deren man Fußweise das Erdreich wieder gewann, welches 1724 vom Meere überschwemmt worden war. Man baute im Magdeburgischen 2000 neue Familien an, ihre Hände waren dort um so nöthiger, da sonst die Bauern aus Thüringen hinkamen, um bey der Erndte zu helfen, seit der Zeit konnte

man aber diese entbehren. Die Krone besaß zu viele Meiereyen, es wurden ihrer daher mehr als 150 in Dörfer verwandelt, und was man dadurch an Einkünften verlohr, ward reichlich durch die Bevölkerung ersetzt. Eine Meierei enthält selten mehr als 6 Personen, und seit dem sie in Dörfer umgeschaffen waren, hatte jede wenigstens 30 Einwohner. So viel Sorgfalt der verstorbene König Friedrich Wilhelm der 1ste auch angewendet hatte, Preußen, welches die Pest 1709 verheerte, wieder zu bevölkern, so war es ihm doch nicht gelungen, es wieder in den blühenden Zustand zu setzen, worinn es sich befunden hatte, ehe es von dieser Land-Plage heimgesucht war. Aber der König Friedrich der 2te wollte nicht, daß diese Provinz den übrigen nachstehen solle, und seit dem Tode seines Vaters hatte er 13000 neue Familien dort angesetzt, welche sich jezt um die Hälfte vermehrten.

Schlesien verdiente nicht weniger Aufmerksamkeit und Sorgfalt, als die übrigen Pro-

vinzen.

vinzen. Man begnügte sich nicht alles wieder auf den alten Fuß zu setzen, man wollte Verbesserungen bewürken, man machte die Priester nützlich, indem man alle reiche Aebte anhielt, Manufacturen anzulegen. Hier sah man Weber die leinenes Tischzeug verfertigten, dort Oel-Mühlen, Lohgärber, oder Kupferschmiede und Meßing-Arbeiter, je nachdem es für die Oerter, oder nach Beschaffenheit der Landes-Producte thunlich war. Hiernächst vermehrte man die Zahl der Landbauer in Niederschlesien mit 4000 Familien. Es wird ohne Zweifel befremdend scheinen, daß man die Menschenzahl, welche vom Acker lebt, in einem Lande wo kein einziger Acker unbebaut bleibt so sehr habe vermehren können. Die Ursach davon war, daß viele Guthsbesitzer, um ihre Ländereyen zu vermehren sich unmerklich die Aecker ihrer Unterthanen zugeeignet hatten. Hätte man diesen Misbrauch geduldet, so würden mit der Zeit mehrere Vorwerke leer gestanden haben, und der Boden, zu deßen Bearbei-

tung es an Händen gefehlt hätte, würde weniger getragen haben. Mit der Zeit würde jedes Dorf seine Eigenthümer, und keine Lehn-Leute gehabt haben; Land-Eigenthum flößt aber den Bürgern Anhänglichkeit an ihr Vaterland ein, diejenigen, die nichts Eigenes besitzen. können sich nicht an ein Land hängen, wo sie nichts zu verliehren haben. Da dies alles von Seiten der Regierung den Guths-Besitzern vorgestellt wurde, so bewog ihr eigener Vortheil sie, darein zu willigen, daß die Bauern wieder auf den alten Fuß gesetzt wurden. Zur Vergeltung unterstüzte der König den Adel mit ansehnlichen Summen, um ihren gänzlich gesunkenen Credit wieder aufzuhelfen. Viele Familien die vor dem Kriege, oder durch denselben in Schulden gerathen waren, standen auf dem Punkte ihre Güter im Concurs zu sehen. Die Gerichtshöfe bewilligten ihnen Anstands-Briefe, auf zwey Jahre, damit sie Zeit gewönnen, ihre Güter in guten Stand zu setzen, und ihre Umstände so zu

ver-

verbessern, daß sie wenigstens die Zinsen bezahlen konnten, und diese Anstands-Briefe richteten den Credit des Adels vollends zu Grunde. Der König der es sich zum Vergnügen, und zur Pflicht macht, dem ersten und glänzendsten Stande im Staate aufzuhelfen, bezahlte 300,000 Thaler Schulden für den Adel. Allein die Summe womit die Güther belastet waren, belief sich auf 25 Millionen Thaler, man mußte also zu wirksamern Mitteln seine Zuflucht nehmen. Man berief daher den Adel zusammen, der sich in der Form von Land-Ständen, für die ganze Schuldmaße solidarisch verband. Man stellte für 20 Millionen Thaler Pfand-Briefe aus, die, da sie in Umlauf kamen, nebst 200,000 Thaler welche der König baar hergab, um die dringendsten Zahlungen zu leisten, in kurzer Zeit den Credit wieder herstellten, und 400 der angesehensten Familien waren ihre Erhaltung diesen heilsamen Maaßregeln schuldig. In Pommern und der Neumark war der Adel eben so sehr als

in

in Schlesien herunter gekommen. Die Regierung bezahlte für denselben 500,000 Thaler Schulden, und fügte noch andere 500,000 Thaler hinzu um ihre Güter in Stand zu setzen; die Städte welche am meisten gelitten hatten, erhielten gleichfalls Unterstützung. Landshuth bekam 200,000. Striegau 40,000. Halle 40,000. Crossen 24,000. Halberstadt 40,000. Minden 20,000. Bielefeldt 15,000, und die Städte in der Grafschaft Hohenstein 13000 Thaler. Alle diese Ausgaben waren nothwendig, man mußte eilen Geld in den Provinzen zu verbreiten, um ihnen desto schneller aufzuhelfen. Wenn man unter diesen Umständen eine strenge Haushaltung hätte anwenden wollen, so wäre vielleicht ein Jahrhundert verflossen, ehe das Land wieder blühend geworden wäre — aber durch die Eile mit welcher man zu Werke gieng, kamen mehr als hundert tausend Menschen wieder in ihr Vaterland. Auch hatte sich von dem Jahre 1773 gegen 1756 die Bevölkerung um mehr als 200,000 Seelen

vermehrt. Man begnügte sich indeß damit nicht, weil man in Erwägung zog, daß die größtmöglichste Menge der Einwohner den Reichthum der Regenten ausmacht; man suchte in Schlesien neue Dörfer anzulegen, und erreichte bald den Zweck dergestalt, daß man deren 213 anlegte, deren Einwohner sich auf 23,000 beliefen, und man machte den Plan die Landbauern in Pommern mit 50,000 und in der Kurmark mit 12,000 zu vermehren, welches auch gegen das Jahr 1780 ins Werk gerichtet war. Um den Erfolg aller dieser Veranstaltungen zu beurtheilen, darf man nur eine Vergleichung zwischen der Volksmenge im Jahr 1740 und 1799 anstellen. Das Verhältniß ist folgendes:

1740 hatte Preussen	370,000.	— 1779 —	780,000	Einwohner.
das Churfürstenthum	480,000.	— — —	710,000	
Magdeburg und Halberstadt	220,000.	— — —	280,000	
Schlesien	1110,000.	— — —	1,520,000	
Summa	2,170,000.	—	3,290,000	
		ab	2,170,000	
	Vermehrung		1,120,000	

Man

Man würde glauben, daß so erstaunliche Ausgaben die Fonds und die Einkünfte der Krone erschöpfen müßten, indessen muß man noch den Aufwand den die Festungen sowohl als die Verbesserung der Alten und die Anlegung der neuern verursachten sammt dem Gelde hinzufügen, welches zur Wiederherstellung der Artillerie erfordert war. Diese ganze Summe stieg bis auf 5 Millionen und 900,000 Thaler. Die Regierung richtete ihr Augenmerk ununterbrochen auf alles. Der König machte den Aufwand keinesweges, wie es bey großen Höfen gewöhnlich ist, um Aufsehn zu erregen, er lebte vielmehr wie ein Privatmann, um nicht seine vornehmsten Pflichten zu verabsäumen.

Mittelst einer strengen Haushaltung war der grosse und kleine Schatz angefüllt, jener um die Kosten eines Krieges herzugeben, und dieser um Pferde, und alles was nöthig ist, eine Armee in Bewegung zu setzen, anschaffen zu können. Ueberdieß wurden 900,000 Thaler in Magdeburg, und 4,200,000 Thaler

ler in Breslau zum Ankauf des Futters niedergelegt. Dieses Geld war baar vorhanden, als der Krieg zwischen der Kaiserin Catharina und dem türkischen Kaiser Mustafa ausbrach. Nach den gemachten Verträgen mußte der König jährlich 500,000 Thaler Subsidien an die Russen bezahlen, so lange die Unruhen in Pohlen, und in der Türkey fortdauerten. Das Wohl des Staats und das gegebene Wort machten die Ausgaben nothwendig, die übrigens sehr zur Unzeit kam, zumal wegen der großen Finanz-Anstalten, womit man beschäftigt war, und die allein schon beträchtliche Summen verzehrten. Es war daher Pflicht der Staatskunst, das Land für die nach Rußland gesandten Summen zu entschädigen, die, wenn nicht die gegenwärtigen Umstände obgewaltet hätten, für die Provinzen der preußischen Monarchie, viel vortheilhafter hätten angelegt werden können. Im folgenden Jahre (1770) kam ein allgemeiner Mißwachs im ganzen nördlichen Europa hinzu. Späte Fröste verdarben alle

Gewächse,

Gewächse, hieraus entstand die Besorgniß eines neuen Unglücks für das Volk, und für den Staat eine neue Pflicht, demselben bey-zustehen. Man gab den Armen Korn umsonst; da aber die Consumtion der Lebensmittel geringer wurde, so fand sich in dem Ertrage der Accise-Revenüen ein Ausfall von 500,000 Thalern.

Der König hatte große Magazine sowohl in Schlesien als in seinen Erbländern angelegt, 76,000 Winspel Getraide waren aufgeschüttet, und die Armen ein Jahr lang davon unterhalten, und 9,000 Winspel waren blos zum Bedürfniß der Hauptstadt bestimmt. Diese vorsichtigen Anstalten retteten das Volk von der Hungers-Noth, die es 1771 bedrohte. Das Kriegsheer wurde aus den Magazinen gespeißt, und ausserdem unter das Volk vertheilten Korn, wurde noch welches zur Saat aus denenselben geliefert. Auch das Jahr darauf (1772) war die Erndte schlecht, aber wenn der Scheffel Roggen in den Staaten des Königs von

Preussen,

Preussen 2 Rthlr. und etliche Groschen galt, so war das Elend in den benachbarten Ländern noch ungleich grösser. In Sachsen und Böhmen galt der Scheffel 5 Thaler; Sachsen verlohr mehr als 100,000 Einwohner, die theils vom Hunger hingeraft wurden, theils auswanderten. Böhmen verlohr aufs wenigste 180,000 Seelen. Mehr als 20,000 Bauern aus Böhmen, und eben so viele aus Sachsen suchten ihre Ausflucht gegen das Verderben in den Staaten des Königs. Sie wurden mit ofnen Armen aufgenommen, und angewandt, die neuen Anlagen zu cultiviren. Das Unglück wovon die Unterthanen anderer Mächte getroffen wurden, war eine Folge davon, daß man in keinem Lande ausser dem Preußischen Magazine vorräthig hatte. Indessen hinderte das Elend worauf die Regierung schon gefaßt war, und welches die vorsichtigen Maaßregeln, welche die Klugheit an die Hand gab, abgewandt war, selbige nicht, mit derselben Thätigkeit die Sorgen für die grössere Aufnahme des Landes, wozu sie den Plan entworfen hatte, fortzusetzen.

Die Erfahrung lehrte, daß das Viehsterben in dem Brandenburgischen viel häufiger als in Schlesien gewesen war; man entdeckte zwey Ursachen davon, nemlich daß man sich in der Mark und den übrigen Provinzen nicht so wie in Schlesien, des Steinsalzes bediente, welches aus den Salzwerken zu Wilitzka in Gallizien gezogen wird, und daß die Einwohner in der Mark und in Pommern das Vieh nicht in Ställen füttern, sondern selbiges bisweilen zu einer Zeit auf die Weide schicken, wo der Mehlthau die Kräuter vergiftet hat. — Seitdem man die neue Art der Stallfütterung einführte, wurde das Viehsterben sichtbar seltner, und die Gutsbesitzer hatten ungleich weniger Unglück zu übertragen, als ehedem. Bey der Aufmerksamkeit die man anwandte, alle ausländischen Produkte zu missen, die ins Land eingeführt wurden, fand man vermöge der Auszüge aus dem Zoll-Register, daß für 280,000 Thaler fremde Butter eingebracht würde. Um ein so unentbehrliches Lebensmittel selbst zu liefern,

fern, berechnete man alles was die neuen Urbarmachungen leisten könnten; eine Kuh deren Milch in Butter verwandelt wird, bringt gewöhnlich 5 Thaler ein, und man berechnete, daß die neu angebauten Ländereien zur Erhaltung von 48,000 Kühen hinreichten, welches eine Summe von 240,000 Thalern beträgt. Aber man muß den eignen Bedarf der Eigenthümer hiervon abziehen, und wenn man alles gehörig überschlägt, so muste die Anzahl der Kühe auf 62,000 steigen. Diese Schwierigkeit muste noch gehoben werden; Auf allen Fall aber war es möglich auch sie zu überwinden, denn nach allen gemachten Anlagen blieben noch Landstriche vom geringeren Umfange übrig, die noch urbar gemacht werden, und den Rückstand übertragen könnten.

Die Regierung, die den Entschluß gefaßt hatte, alles zu verbessern was in den alten Gebräuchen fehlerhaft gewesen war, fand bey einer aufmerksamen Untersuchung der verschiedenen Zweige der Landwirthschaft,

daß

daß überhaupt alles, was man Gemeinheiten nennt, dem gemeinem Besten nachtheilig sey. Erst nach der Aufhebung der Gemeinheiten fing der Ackerbau in Engelland an Fortschritte zu machen. Eine monarchische Regierung, welche die in Republiken eingeführten Gewohnheiten nachahmt, verdient nicht des Despotismus beschuldigt zu werden. Man folgte daher einem so liebenswürdigeu Beyspiele, man schikte Justiz und Oeconomie = Commissarien um sowohl die Weiden, als die Aecker, die unter einander in der Gemeinheit lagen, von einander zu sondern. Anfangs fanden sich große Schwierigkeiten dabey, denn die Gewohnheit, die Königin der Welt herrscht unerbittlich über eingeschränkte Geister, aber einige Beyspiele von dergleichen Auseinandersetzungen die zur Zufriedenheit der Eigenthümer ausgefallen waren machten einen vortheilhaften Eindruck auf das Publikum, und in kurzen war die Sache allgemein in allen Provinzen eingeführt. In einigen Gegenden von Brandenburg und

Pommern, giebt es hochliegende Felder, die von Flüssen und Bächen entfernt sind, denen es folglich an Weide, und dem zum Anbau der Aecker nöthigen Dünger fehlt. Dieser Fehler rührt mehr von der Natur des Bodens, als von einem Mangel der Betriebsamkeit, bey den Eigenthümern her, und ohnerachtet es nicht in der Macht der Menschen steht, die Natur der Dinge umzuschaffen, so wollte man doch einen Versuch wagen, um aus der Erfahrung zu lernen, wie weit die Sache thunlich, oder unausführbar wäre. In dieser Absicht ließ der König einen Engländischen Landwirth kommen, mit dessen Hülfe er den ersten Versuch auf einem königniglichen Domain-Amte machen ließ. Seine Methode bestand darin, daß er auf sandigen Feldern eine Art Rüben pflanzte die man in England Turnips nennt, er ließ sie faulen, und säete darauf Klee, und andere Futter-Kräuter auf diese Felder, welche dadurch in künstliche Wiesen verwandelt wurden, vermöge derer man den Viehstand auf jedem

Gute um ein Drittheil vermehrte; Da die Probe so gut ausfiel, sorgte man dafür eine so vortheilhafte Wirthschaft in den Provinzen allgemein einzuführen.

Wir haben bereits gesagt, daß der Krieg und die häufigen Ueberschwemmungen der Feinde, eine verderbliche Anarchie in den Provinzan der Erbländer nach sich gezogen hatte. Diese erstreckte sich nicht nur auf die Landwirthschaft und die Domainen, sondern auch auf die Waldungen, welche die Oberforstmeister aus Mangel der Aufsicht nach ihren Gefallen verwüstet hatten.

Ein hartnäckiger Krieg dessen Vorfälle nicht immer günstig seyn konnten, brachte diese Forstleute und einige untergeordnete Finanz-Räthe, die an dem Raube Theil nahmen, auf den Gedanken, daß der Staat ohne Rettung verlohren sey, daß er in kurzem eine Beute der Feinde werden würde, und daß sich in einer so verzweifelten Lage nichts bessers thun lasse, als zu ihrem Vortheil alles Holz was geschlagen werden konnte zu verkaufen,

weil sie doch Niemand wegen ihrer Unterschleife zur Rechenschaft ziehen würde. Dieser falschen Einbildung zufolge hätten sie die Forsten dergestalt verwüstet, daß man kaum noch einige einzelne Bäume fand, wo sonst dichte Bäume standen; Man sah sich genöthigt neue Vorschriften, theils zu Anpflanzungen der Waldungen zu entwerfen, theils eine der Natur der Holz-Arten angemeßene Anzahl von Schlägen fest zu setzen, um eine Regel einzuführen, die niemand überschreiten konnte, und sonderlich um hinreichend Holz zum Bauen, und zum Heizen zu behalten, welches letzere Bedürfniß man in den nördlichen Ländern, nicht aus der Acht laßen darf. Vor dem Kriege hatte man aus der Mark und Pommern für verkauftes Holz eine jährliche Einnahme gezogen, welche oft über 150,000 Thaler betrug; Man mußte neue Maaßregeln ergreifen, diese Einkünfte zu ersetzen. In dieser Absicht wurde eine Auflage auf fremdes Holz gelegt, das auf der Elbe und der Oder durch die königlichen

Länder geflößt wurde. Durch dieses Mittel wurde es dahin gebracht, daß man das Holz aus Sachsen, Böhmen und Polen, wohlfeil ankaufen, und es mit Vortheil wieder an die Nationen verkaufen konnte, die Kauffarthey-Flotten, oder Kriegsschiffe zu erbauen hatten; Man setzte sich dadurch in den Stand die Forsten zu schonen, denen man Zeit lassen mußte wieder zu wachsen, und man ersetzte zugleich den Verlust der Einkünfte auf eine dauerhafte Weise.

Die Regierung darf sich nicht auf einen einzelnen Gegenstand einschränken, das Interesse darf nicht die einzige Triebfeder ihrer Unternehmungen seyn. Das allgemeine Wohl, welches so viele verschiedene Zweige hat, bietet ihr eine Menge von Gegenständen dar, womit sie sich beschäftigen kann, und die Erziehung der Jugend, muß als einer der hauptsächlichsten angesehen werden, sie hat Einfluß auf alles, sie ist freilich keine Schöpferin, aber sie kann Fehler verbeßern. Dieser interessante Theil

der

der öffentlichen Angelegenheiten war vielleicht vormals allzusehr vernachläßigt worden, vornehmlich auf dem platten Lande, und in den Provinzen. Die Fehler die man verbessern mußte, waren folgende.

Auf den Dörfern der Edelleute gaben Schneider, Schulmeister ab, und auf den Güthern der Krone wählten diese die Beamten ohne Beurtheilung. Um einen so verderblichen Mißbrauch zu hemmen, ließ der König gute Schulmeister aus Sachsen kommen, er vermehrte den Gehalte derselben, und man hielt darauf, daß die Bauern ihnen die Kinder in den Unterrichte schicken mußten. Zu gleicher Zeit machte man eine Vererdnung bekannt, wodurch den Geistlichen aufgegeben wurde, diejenigen Leute nicht zur Communion zu lassen, wofern sie nicht in den Schulen in ihrer Religion unterrichtet worden wären; Von dergleichen Einrichtungen genüßt man den Vortheil nicht augenblicklich, die Zeit allein kann die Früchte zur Reife bringen. Man nahm dieselbe Verbesserung auch mit

den großen Schulen und Gymnasien vor. Die Erzieher ließen sich bloß angelegen seyn, das Gedächtniß ihrer Zöglinge vollzupfropfen, und arbeiteten im geringsten nicht an der Bildung und Schärfung ihrer Beurtheilungskraft. Diese Gewohnheit die eine Fortsetzung der altdeutschen Pedanterie war, ward eingestellt, und ohne daß zu vernachläßigen, was in das Gebiet des Gedächtnisses gehört, gab man den Lehrern auf, die ihnen anvertraute Jugend mit der Logik vertraut zu machen, damit sie raisonniren lernte, und geübt würde, richtige Folgen aus vorangeschickten und erwiesenen Grundsätzen zu ziehen. Unterdessen alles im Staate in Bewegung war, und jedes das ihm angewiesene Fach vollkommen zu machen suchte, ward der Theilungs-Vertrag von den drey Mächten unterzeichnet. Preussen bekam wie ich erzählt habe Pommerellen, die Woywodschaft Culm und Marienburg, das Bißthum Ermeland, die Stadt Elbing, einen Theil von Kujavien, und einen Theil von Posen. Diese neue Provinz hatte

ungefähr 500,000 Einwohner. Der gute Boden war auf der Seite von Marienburg längst der Weichsel, an den beyden Ufern der Neze, nebst dem Bißthum Ermeland, aber in Pommerellen und der Woywodschaft Culm, giebt es dafür beträchtliche Strecken, die mit dürrem Sande bedeckt sind; der Hauptvortheil den diese neue Besitzung gewährt, bestand darin, daß Pommern dadurch mit dem Königreich Preussen verbunden wurde, folglich die Regierung Herr von der Weichsel, und damit von dem pohlnischen Handel ward; Hierzu kam, daß in Rücksicht auf die Menge Getraide, welche jenes Königreich ausführte, die preußischen Staaten nicht mehr, weder Theuerung noch Hungersnoth zu befürchten hatten. Diese neue Besitzung war also nützlich, und konnte durch weise Vorkehrungen wichtig werden.

Aber zu der Zeit als diese Provinz unter Preußische Hoheit kam, hatte alles das Gepräge der Anarchie, der Verwirrung und der Unordnung, welche unausbleiblich bey einem

bar=

barbarischen, in Unwissenheit und Dummheit versunkenen Volke herrschen müssen. Man machte den Anfang mit einem Steuer-Register, um die Abgaben verhältnißmäßig zu vertheilen. Die Contribution ward auf eben den Fuß gesetzt, wie im Königreich Preussen. Die Geistlichen bezahlten mit den schlesischen Bischöfen und Abten nach einerlei Maaßstab. Die Starosteyen wurden in Kron-Güther verwandelt; Es waren dies sonst Lehen auf Lebenszeit, wie die Lehen der Timariten in der Türkey gewesen. Der König entschädigte die Besitzer durch eine Summe vou 500,000 Thalern, die ihnen ein für allemal ausgezahlt wurde. Man legte in diesen ungesitteten und barbarischen Lande Posten, vor allen aber Gerichts-Höfe an, deren Namen man in diesen Gegenden kaum kannte. Man schafte eine Menge, eben so widersinniger als undienlicher Gesetze ab. Die Appellation gegen die Urtheils-Sprüche der dortigen Kollegien giengen in der letzten Instanz an das Tribunal

zu

zu Berlin. Der König ließ Anno 1773 durch einen Kanal der 700,000 Thaler kostete die Neze zwischen Nakel und Bromberg mit der Weichsel verbinden, wodurch dieser große Fluß einen unmittelbaren Zusammenhang mit der Oder, der Havel und der Elbe bekam. Dieser Kanal hatte einen doppelten Nutzen, denn er leitete zugleich die stehende Gewässer aus einem beträchtlichrn Landstriche ab, wo man ausländische Kolonisten anbauen konnte. Alle Wirthschafts-Gebäude waren verfallen, es erfordert mehr als 300,000 Thaler, um sie wieder herzustellen. Die Städte waren in den allertraurigsten Zustande. Culm hatte gute Mauern und grosse Kirchen, aber statt der grossen Gassen, sah man nichts als die Keller von den Häusern, die ehemals da gestanden hatten. Von 40 Häusern die den grossen Marktplatz einschlossen, hatten 28 denen es an Thüren, Dächern und Fenstern fehlte, keine Eigenthümer. Bromberg war in eben der Verfassung, ihr Verfall schrieb sich auch von 1709 her,

wo die Pest diese Provinz verwüstet hatte, denn den Pohlen fiel es nicht ein, daß man ein Unglück wieder gut machen müsse. Man wird es kaum glauben, daß ein Schneider eine seltne Erscheinung in diesen unglücklichen Gegenden war. Man mußte in allen Städten Schneider, Stellmacher, Tischler, Maurer und Apothecker ansetzen. Diese Städte wurden wieder aufgebaut und bevölkert. In Culm ward ein Haus angelegt, worin 50 junge Edelleute von Lehrern, die sich blos ihrem Unterricht widmeten, erzogen wurden. Ueberdieß wurden 150 protestantische und katholische Schulhalter an verschiedenen Orten angesetzt, und von der Regierung bezahlt. Man wußte in diesen unglücklichen Ländern nicht, was Erziehung heiße, auch waren die Einwohner eben so sehr ohne Sitten, als ohne Kenntnisse. Endlich wurden mehr als 4000 Juden welche bettelten oder die Bauern bestohlen, nach Pohlen zurückgewiesen. Da der Handel den vornehmsten Zweig des Ertrags in Westpreussen ausmachte, so suchte

man

man sorgfältig alles auf, wodurch derselbe erweitert werden könnte. Die Stadt Elbing gewann dabey am meisten, indem sie den Handel nach sich zog, der sonst über Danzig gegangen war. Man stiftete zum Vertriebe des Salzes eine Gesellschaft, welche jährlich 70,000 Thaler an den König von Pohlen erlegte, und dafür den ausschliessenden Handel mit diesem Bedürfnisse im ganzen Königreiche erhielt, wodurch diese Gesellschaft blühend ward, weil nun die Oesterreicher gezwungen waren, ihr Salz aus Wilitzka an sie zu verkaufen.

Die Einkünfte aus West-Preussen wurden überhaupt auf zwey Millionen Thaler gebracht, welche Summe nebst dem, was die Bank, die Accise und der Toback einbrachte, für den Staat eine Vermehrung von mehr als 5 Millionen Einkünften betrug.

Das Land erholte sich jetzt völlig von den kriegerischen Unglücksfällen, und jeder genoß ruhig seinen Erwerb, bis im Jahre 1778

der

der Bayersche Succeßionskrieg eintrat. Durch die schnell ergriffenen Maaßregeln ward indeß dieser Krieg für die Staaten des Königs nicht nachtheilig, es wurden aber doch gegen 30 Millionen aufgeopfert, welcher dieser Krieg kostete, und wofür der König aus Großmuth keinen Ersatz forderte.

Die Justiz erhielt um das Jahr 1782 eine ziemlich starke Reform, der König der bis an das Ende seiner Tage unermüdet über seine Staaten wachte, kam einigen Kammergerichts-Räthen auf die Spur, und überzeugte sich, daß diese Herren sich durch Stand und Reichthum ziemlich blenden lassen, und wie ein Jude in Berlin auf dem Kammergericht sehr witzig bemerkte, Temis aus ihren Tempeln heraus, und in den Vorsahl schaften. — Ein gemeiner Müller der sich durch das floskulöse Urtheil durchaus nicht überzeugen konnte, daß er unrecht habe — trat nemlich den König an, dieser ließ sich die Sache vortragen, forderte eine bestimmte Antwort auf eine kurze Frage, und als diese

wie

wie er hofte erfolgte — dictirte der König, diesen Herren darnach ihr Urtheil, und erließ eine sehr geschärfte Verordnung — daß Recht und Gerechtigkeit ohne Ansehn der Person gehandhabt werden sollte. Er wollte seine Zuflucht nicht mehr zu Erhöhungen der Abgaben nehmen; die Kosten des Succeßions-Krieges wollte er aber durchaus ersetzt wissen, und schritt daher zu einem gewaltsamen und unerhörten Mittel. Das Gehalt der Officianten des Zoll und Accise-Departements wurde zur Hälfte, zum dritten Theil, und wie es dem König einfiel, gestrichen, und mehrere Personen wurden ohne alle Ursach dimittirt. Wie manche Familie wurde dadurch ohne ihr Verschulden an den Bettelstab gebracht — diesen Fehler wollte der König indeß auf der andern Seite wieder repariren; zugleich aber die Menge der brodlosen Invaliden unterbringen, und entzog unter dem Vorwande daß das Contrebandiren mit Caffee zu sehr überhand nehme, den Kaufleuten diesen Handel, indem er ihn auf Rechnung führen ließ. Der Gewinn

der

der dabey herauskam war nicht unbedeutend, das Publikum fieng über diese Anstalten an zu murren, machte Pasquille — dieß hinderte aber die Regierung nicht, ihr Project durchzusetzen, und das Monopol fortzuführen, da es so guten Gewinn abwarf. — Man schrieb indeß diese Einrichtung dem General-Regisseur de la Haye de Launay zu, ohnerachtet dieser von dem Könige dazu aufgefordert wurde. — Der Haß gegen die Franzosen, die wie man sich öffentlich sagte, vom fette des Landes leben, nahm immer mehr zu. — Herr de Launay der dieß einsah, und sich für verbunden hielt, diese nachtheilige Meinung wenigstens einigermaassen zu mildern, besetzte daher die vacanten Stellen der Controlleur de Villes & Provinciaux mit lauter Eingebohrnen. Der König fiel in eine Krankheit die sein nahes Ende vorhersehen ließ — die Erwartung aller Menschen war daher sehr gespannt, und das Augenmerk auf seinen Nachfolger Friedrich Wilhelm den 2ten gerichtet. — Schon trug man sich mit Projecten

jecten herum — schon sahe man die Franzosen im Geiste aus dem Lande wandern, und konnte kaum das Ende des erhabenen grossen und unvergeßlichen Monarchen erwarten. — Endlich erschien der Augenblick, wo dieser grosse Held unsers Jahrhunderts — dieser große Monarch — der jedem Souverain zum würdigen Beyspiel dienen kann, wie man ein Volk glücklich, und so regieren kann um sich dessen Liebe zu erwerben, (denn daß dieß sein Zweck, sein einziges Bestreben gewesen war, kann man aus seiner vortreflichen Schrift: über Regenten und Regierungsformen, sehr deutlich sehen) das Zeitliche verließ. In Berlin herrschte eine allgemeine Stille, jeder beweinte, betrauerte den Vater des Vaterlandes — und nur der Gedanke in Friedrich Wilhelm den 2ten, den Vielgeliebten seinen Nachfolger zu sehen, hob den gesunkenen Muth wieder.

Wenn man die Seite 25. angeführte Volksmenge in Erwägung zieht, und damit die gegenwärtige nach der Zählung von 1786

und

und 1787 vergleicht, so wird man sehen, wie sehr die Menschenzahl zunahm.

	Anno 1779 waren:		Anno 1786 sind:
in Preussen	780,000	Einwohner	1,567,470
im Churfürstent.	710,000	—	757,360
in Westphalen und Halberstadt	280,000	—	428,700
in Schlesien	1,520,000	—	1,832,700
Summa	3,290,000	Summa	4,586,230
		ab	3,290,000
mithin in 1786 gegen 1779 mehr			1,296,230 Einw.

Die erste Reform die sich erwarten ließ und die auch geschahe, wurde mit der Accise und Zoll-Administration vorgenommen. Man gieng aber hierbey sehr tumultuarisch zu Werke, und da man den Feinden des General-Regigeurs diese Commißion auftrug, so konnte man dessen Rechtfertigung nicht erwarten. Ich überlasse es dem Urtheil des Publikums, ob sich das Verfahren der damaligen Commißion, welche grade aus Männern bestand, die nicht die geringsten Sachkenntnisse hatten, rechtfertigen läßt, und begnüge mich hier die Thatsachen so wie sie vorgefallen sind, zu erzählen. Vor allen Dingen erließ man nach verkehrter widerrechtlicher Methode eine

Ordre

Ordre, die den Chef des General-Accise und Zoll-Departements Herrn de la Haye de Launay Arrest ankündigte — dieß war ganz widerrechtlich — da man keine Beschuldigungen gegen ihn hatte — alsdann forderte man Rechenschaft über die Verwaltung der Accise und Zoll-Einkünfte, als man aber diese richtig fand, bot man ihm eine Pension von 2000 Thalern an. — Da aber de la Haye de Launay vom Könige Friedrich den 2ten eine schriftliche im Cabinet ausgefertigte, mit dem Cabinets-Siegel versehene, und von dem Cabinets-Minister Herrn Grafen von Herzberg subsignirte Obligation, und respective Versicherung erhielt, daß ihm fals er nicht mehr dienen wollte oder könnte, lebenslänglich eine Pension von 6000 Thalern und für seine Familie bey seinem Abgange aus den Diensten des Königs für die treu geleisteten vieljährigen guten Dienste, 30,000 Thaler, als ein Aequivalent ausgezahlt werden sollten, berief er sich darauf, und als man diese unter dem Schein der Recognoscirung von ihm

verlangt und ihm die Auszahlung mündlich zugesichert hatte, behielt man sie zurück, und weigerte sich ihm unter einer andern Bedingung den Abschied zu geben, als wenn er eine Versicherung von sich ausstellen würde, daß er an den König so wenig, als an das Königl. Hauß oder an die Commission etwas zu fordern habe. — Der gute Mann that auch dies — reiste ab, ließ die Obligation in den Händen seiner Feinde, und behielt für sich blos das Bewußtseyn, als ein ehrlicher Mann gehandelt zu haben, aber unverzeihlich war es, sowohl von dem Chef des neu organisirten General-Accise und Zoll-Departements als den übrigen Officianten und Con-Commissarien, daß man den Befehl gab die Wagen und Chaisen des Herrn de la Haye de Launay am Thore anzuhalten, an den Packhof zurück zu weisen und ihn dort einer chicaneusen Visitation zu unterwerfen, da man ihm doch auf seine vorherige Anfrage zur Antwort gab, daß er ungehindert passiren könne. — Dies war eine

sehr

sehr kleinliche ein Landes-Dicasterium sehr herabwürdigende Rache; Kaum hat dieser würdige Mann die Thore Berlins verlaßen, als man zu reformiren anfieng — man sezte eine eigne Commission darnieder die die Accise- und Zoll-Tarifs Grundsätze reformiren solte, und diese reformirte so lange daran, bis eine völlige Disreform zu Stande kam.

Der Preussische Accise-Tariff de 1740 und 1756 war so einfach, daß nur wenig dazu gehörte, um mit deßen Säßen bekannt zu seyn, man erleichterte dadurch die Expeditionen, und sezte den Kaufmann nie der Gefahr aus von den behebenden Officianten übervortheilt zu werden. Dabey suchte man auf eine gute Art die für das ganze Land nachtheiligen Handlungs-Privilegien gewißer Handlungs-Städte dadurch unschädlich zu machen, daß man zwar eine mäßige Consumtions-Accise, dagegen aber einen höhern Zoll von verschiedenen der gangbarsten Waaren behob. Dadurch zahlten diese Handlungs-Pläße dasjenige was sie bey der Consumtions-

Accise an Zoll-Gefällen zu wenig bezahlten wiederum beim Zolle dreyfach mehr, und so erreichte man seinen Zweck, ohne zu Einschränkungen der Privilegien dieser Handlungs-Städte seine Zuflucht nehmen zu dürfen. Bey der neuen Tarifs-Reform Anno 1788 wurde aber zum Vortheil dieser großen Handlungs-Städte, welche das Gewicht ihres Reichthums bey dieser Gelegenheit wahrscheinlich zu benutzen suchten, der Consumtions-Accise-Satz den blos die kleinern Provincial-Städte getragen hatten, fast doppelt erhöht, die Zoll-Sätze aber um eben so viel erniedrigt, so daß diese Handlungs-Städte dabey außerordentlich gewannen, da sie nur bey der Accise, die Handlungs-Gefälle a 1 pro Cent, zahlen durften, mit der Consumtions-Accise aber verschont wurden.

Das Caffee- und Tobacks-Monopol wurde abgeschaft, und die Zucker-Fabrikation für ein freies Gewerbe erklärt. Die Provinzial-Collegia denen die Verwaltung der

Accise

Accise und Zoll-Gefälle und Geschäfte übertragen war, erhielten eine andere Gestalt, bey jeder Provinzial-Direction deren eine in Berlin, die zweyte in Brandenburg, die dritte in Cüstrin, die vierte in Königsberg, die fünfte in Litthauen, die sechste in Stettin, die siebente in Halberstadt, die achte in Magdeburg, die neunte in Cleve, die zehnte in Minden, die eilfte in Breslau, die zwölfte in Grosglogau, die dreyzehnte in Neisse, gewesen waren, und nun noch die vierzehnte in Posen, die funfzehnte in Warschau, die sechszehnte in Sieradcz, die siebenzehnte in Danzig, die achtzehnte in Thoren etablirt wurde, waren ehemals nur mit einem höchstens zweyen Directoren, einem Canzeley-Director, Secretair und zweyen Commis aux Expeditions versehen. Diese hatten folgendes Gehalt:

Der Director = =	1200	Rthlr.
— Der Canzeley-Director	400	—
Ein Secretair = =	300	—
Zwey Commis, jeder 144 Rthlr.	288	—
Ueberhaupt also =	2188	Rthlr.

Gegen-

Gegenwärtig sind die Directions-Collegia folgender Art organisirt:

1) Director welcher jährlich	1600 bis 2000 Rthlr.	
2) 3 Assessoren, deren jeder 800 bis 900 Rthlr. folglich alle drey =	2400 bis 2700 —	Gehalt
3) 1 Canzeley-Director der	450 bis 600 —	Gehalt
4) 2 Secretarien, die	500 bis 600 —	Gehalt
5) 2 Canzeley-Secretaire welche = =	450 bis 500 —	Gehalt
6) 2 bis 3 Registratur-Officianten, welche	500 bis 600 —	Gehalt
	5900 bis 7000 —	
haben. Wird nun obige Summe derer =	2188 . 2188 —	decourtirt
so ergiebt sich eine mehr Ausgab von =	3712 bis 4812 —	und mit-
hin für 18 Directionen eine Summe von =	66,816 = 86,616 —	jährlich.

Diese Summen können füglich erspart und durch Verlust der beträchtlichen Directions-Gebäude eine ansehnliche Summe gewonnen werden. Nur derjenige der die Geschäfte der Directions-Collegia und deren

Räthe

Räthe kennt, kann darüber hinlänglich ur-theilen. Die Vortrags-Journal derselben sind zwar monathlich stark angefüllt, wenn man aber frägt was sie enthalten, und wenn man untersucht, was die Räthe dabey gethan haben, so wird man über die Kinderey erstaunen — denn wahrlich es kann nicht anders genannt werden, wenn ein Rath die nach bestimmten Sätzen berechneten fixirten Nachweisungen, die blos eines Calcüls bedürfen, vorträgt. — Das ganze Geschäft des Vortrags besteht bey diesen Dienstsachen bloß darinn, daß der Rath die zwey Worte: zur Calçulatur auf der Piece niederschreibt. Der Nachtheil der aber dadurch entsteht, ist dieser, daß man diese Piecen, die sonst binnen 8 Tagen eingeschickt, und den Aemtern remittirt wurden, jetzt 3 bis 4 Wochen herum schlept, weil sie erst vorgetragen, dann der Calculatur zugeschrieben, von dieser revidirt, und endlich erst dem Directions Collegium vorgelegt, von der Canzelley ein Begleitungs-Schreiben entworfen

worfen, mundirt, und alsdann erst zurück gesandt werden.

Bey der ehemaligen Regie Zeit hatte man dergleichen Rechnungs-Piecen der Calculatur directe zugesandt, von dieser wurden selbige revidirt, das Approbatorium der Direction darunter gesetzt, dem Director Collegii zur Unterschrift vorgelegt, und sofort dem Amte remittirt — und so gewann man Zeit zu andern wichtigen Geschäften; jetzt wird aber die Zeit mit dergleichen unnützen Vorträgen verschwendet, und zu den eigentlichen Dienst sehr wenig Zeit gelassen. Die Räthe welche eigentlich zur Bereisung des Departements bestimmt sind, bereisen selbiges äußerst selten, und nur alsdann, wenn sie Privat-Reisen unternehmen wollen, die sie für Königl. Rechnung, und mit freien Vorspann Fuhren thun. Wer mit Unpartheilichkeit die Reise-Journale der Directions-Mitglieder durchgeht, wird die Richtigkeit dieser Bemerknng gerechtfertigt finden. Im ganzen würden aber auch diese Reisen den beabsichtigten Endzweck nicht

erreichen

erreichen, weil die meisten dieser Herren entweder gar keine, oder nur sehr wenige Kenntniß des Fachs haben, und daher oft in Verlegenheit gerathen, wenn sie den Unterbedienten Auskunft geben sollen.

Der unrichtigen Speculationen des Accise-Departements sind so viele, daß ich nur einige hier erwähnen will, um auf die anderen schliessen zu können. Ein Directions-Collegium welches ein Haus für 300 Thaler jährliche Miethe zu ihren Geschäften brauchte, machte den Vorschlag, daß dem Aerario ein beträchtliches erspart werden könnte, wenn das Collegium ein eigenes Haus besäße; Es wurde also ein Haus für 6150 Rthlr. erkauft, der Kauf Seitens des General-Accise-Departements genehmigt, und die Reparatur des Hauses angefangen, wozu 5000 Rthlr. aßignirt wurden, weil aber diese nicht hinreichten, noch 160 Rthlr. zugeschossen werden mußten, so daß dieß Haus sich auf 11,310 Rthl. beläuft. Werden nun die Interessen von diesem Capital

zu

zu 4 pro Cent berechnet, so betragen selbige 452 Rthl. jährlich.

Die Abgaben des Hauses belaufen sich auf	40 —
Der Aufseher des Hauses erhält eine jährliche Remuneration von	100 —
Und an Reparaturkosten müssen wenigstens	100 — gerechnet
werden; folglich wohnt die Direction jetzt für	692 Rthl.
Die ehemalige Miethe betrug aber nur	300 —
Mithin muß die Casse einen jährlichen Verlust von	392 Rthl. erleiden.

Eben so ist das verbesserte Projekt mit den Schreibmaterialien ausgefallen. Ehemals erhielt der Director Collegii 60, auch wenn das Collegium von keinem bedeutenden Umfange war nur 50 Rthlr. monathlich, also jährlich respective 600 und 720 Rthlr. Gegenwärtig betragen diese Kosten zweymal so viel, und es ist natürlich, weil die Obern gegenwärtig weniger Sorgfalt haben, die Unterbienten dahero einen förmlichen Handel

damit

damit treiben, und selbst an diejenigen, die diese Materialien geliefert haben, oft unter dem halben Einkaufspreis wieder verkaufen.

Die aus einer unreifen Ueberlegung angeordneten und suspendirten Tariffs-Commission haben mehrere 1000 Rthlr. gekostet, und die Controllen, die man bey der Regie eingeführt hatte, wurden als fehlerhaft und drückend verworfen, so daß man dem unredlichen Kaufmann, Weinhändler und Brandtweinbrenner die Wege erleichterte, die Königl. Cassen zu bevortheilen, und sich auf Kosten der redlichen Männer zu bereichern; man erkannte aber sehr bald seinen Irrthum, man wollte ihn aber nicht verbessern, weil man sonst die ältere Verfassung wieder retabliren mußte.

Durch die neuen Registratur-Einrichtungen bey dem Accise-Fach, wurden die Officianten welche in den Unterbedienungen aus alten Invaliden bestanden, nur confundirt, sie waren genöthigt die Circular-Verordnungen zu vertheilen, und wußten sie nicht

wieder

wieder aufzufinden, statt daß sonst die ergangenen Verordnungen in einem Jahrgang gebunden, und in ein alphabetisches Register eingetragen waren, wodurch diesen Officianten das Auffinden ungemein erleichtert wurde. Jede der neuen Einrichtung trug überhaupt das Gepräge der Unvollkommenheit und Unvollständigkeit an sich. Das Accise-Reglement vom 3ten May 1787 ist eigentlich ein Unding, denn es soll auf alle Provinzen passen, und paßt deshalb nirgends; die Verfassungen mehrerer Provinzen wurden mit einander vermengt, und das Publikum sowohl als die Officianten in Ungewißheit gelassen, was eigentlich in einer oder der andern Provinz rechtens sey.

Statt ein allgemeines Reglement wie solches unter Cammer-Zeiten existirte, zu erlassen, fand man es für besser, über jeden Gegenstand ein besonders Reglement zu entwerfen, — und so entstand ein Schlächter, Bäcker, Brandtweinbrenner, Bier-Brauer ꝛc. Reglement, und so viele Instructi-

structionen, die die Officianten kaum dem Namen nach behalten konnten und am Ende genöthigt waren über jeden Gegenstand nachzufragen, und Erläuterungen einzuholen.

Bey dem Accise- und Zoll-Wesen kommt es vorzüglich darauf an, daß man die Einrichtungen so treffe, daß die Officianten von ihren Verrichtungen bald au fait gesetzt, und das Publikum bey den Expeditionen nicht aufgehalten werde.

Der Verfaßer des Accise-Reglements vom 3ten May 1787 wird wahrscheinlich gar keinen Begrif gehabt haben, wie ein Reglement eigentlich beschaffen sein, und was es enthalten soll. — Es soll Richtschnur zum Verfahren und Handeln angeben. — Diese vermißt man aber leider ganz und findet dagegen einen Mischmasch — eine Confusion die den aufmerksamen Beobachter das deutlichste Bild von dem Kopfe, dem Geiste und der Gemüthsstimmung des Redacteur's entwirft und verräth.

Eben so schlecht von den eigentlichen Requisiten eines guten Tariffs, scheint der Verfasser des Schlesischen Transito-Zoll-Tariffs vom 27. December 1788 unterrichtet gewesen zu seyn, sonst würde derselbe pag. 42. §. 2. eine so unzuverläßige als vielen Aufenthalt verursachende Vorschrift zu Behebung der Transito-Gefälle nicht erlaßen haben, denn darin heißt es unter andern:

Sollten Waaren vorkommen, welche zwar unter die Specerey oder Drouguerie-Waaren, imgleichen unter die Weine und Brandtweine zu rechnen, allein im gegenwärtigen Tariff namentlich nicht enthalten sind, so muß nichts destoweniger deren Durchgang, den bey Ausarbeitung des Tariffs vor Augen gehabten Grund-Regeln gemäß, gegen Erlegung der Transito-Abgaben gestattet werden; Hierbey haben die Zoll-Aemter folgendes zu beobachten:

1) muß der Preiß der Waare, nach der in den neuen Accise und Zoll-Tariffs befindlichen Aestimation ausgemittelt;

2) die bey einem solchen Artikel in dem neuen Accise-Tariff ausgebrachte Handlungs-Accise, und

3) der in dem Zoll-Tariff, bey dem Intermediair-Handel angesetzte Ein- und Ausfuhr-Zoll-Betrag in Anschlag gebracht, und beydes zusammen gezogen werden. Zu dieser Summe sind sodann

4) nach Maaßgabe der Aestimation annoch 3 pro Cent hinzuzusetzen, welches zusammengerechnet den Transito-Satz ausmacht, der von einer solchen Waare zu entrichten ist.

Was für eine Menge Instructionen, Auffsuchungen und Berechnungen gehören nicht dazu, um einen einzigen Satz heraus zu calculiren, wie viel Zeit mus es nicht erfordern, um 1000 Artikel zu berechnen — es

muß

muß die Geduld des Kauffmanns sowohl als des behebenden Officianten ermüden, und kann dem Ausländer keine vortheilhafte Idee von unserer Einrichtung beybringen.

Das sur plus der Einnahme würde eine ganz entgegengesetzte Benennung erhalten wenn ein Sachkundiger die Bilance gegen das Regie = Jahr anfertigen sollte, denn wenn man die Accise von Mehl = Getreide, welche 1 Gr. per Berliner und 1 sgl. 9 pf. per Breslauer Scheffel beträgt, ferner die Accise= Erhöhungen für rohen Zucker welche auf resp. 4 Rthlr. 12 Sgr. und 8 Rthlr. pr. Centner, die zugetretenen ansehnlichen Tobacks= Gefälle, welche 3 Rthlr. 4 Sgr. von fremden, und 12 Sgr., 4 Sgr. vom einländische Blätter, und 12 Sgr. 4 Sgr. 3 Sgr. und 2 Sgr. pro ℔ vom rapirten Tobak betragen, und die Uebertrags = Gefälle davon abzieht, so wird sich gewiß ein bedeutendes Minus ergeben, welches nicht in den Zeit = Umständen, sondern in fehlerhafter Einrichtung, in vernachläßig= ten und unzweckmäßigen Controllen zu suchen ist.

Wenn

Wenn, was nicht zu vermuthen stehet, gegenwärtig eine Revision des Accise und Zoll-Wesens verfügt werden sollte, würde wohl das General-Accise- und Zoll-Departement schwerlich diejenige Feuer-Probe aushalten, die Herr de la Haye de Launay Anno 1786 aushalten mußte.

Fehlen kann man überall, und es ist verzeihlich und erlaubt, seine Ideen zu berichtigen, und daß fehlerhafte zu verbessern — aber eigensinnig auf vorgefaßten Meinungen stehen zu bleiben, scheint mir ungerecht, so wie es unverantwortlich ist, wenn man den Monarchen um die fehlerhaften Administrationen zu verbergen, unrichtige Tabellen seiner Revenüen überreicht, oder doch wenigstens die Einkünfte einer Provinz zum Nachtheil einer andern höher angiebt, als sie eigentlich sind, und dieß geschahe bey Acquisition Süd-Preussens. Nach dem Conventions-Tariff vom 24. May 1775 wurden die Einfuhr-Zoll-Gefälle von Süd-Preussischen, oder vielmehr pohlnischen, rußischen und gallitzischen Vieh

auf den schlesischen Märkten beym Eingange oder vielmehr beym Verkauf entrichtet, je nachdem selbiges einzeln, oder in Heerden eingieng. Diese Gefälle müssen nunmehro zwar noch in Schlesien — jedoch für Süd-Preußische Rechnung erhoben, und den Süd-Preußischen Zoll-Cassen gleich nach Beendigung eines Markt-Tages von den schlesischen und neumärkischen Aemtern eingesandt werden; diese Gelder die ehemals Schlesien bezog, werden dadurch widerrechtlich als Süd-Preußische Einnahmen nachgewiesen. Die Absicht die man dabey hatte, mag vielleicht diese seyn, daß man dadurch weit eher die Approbation des Königs erhält, wenn man grosse Besoldungen in Vorschlag bringt, weil man selbige der Einnahme angemessen findet, aber es ist nur ein Irrthum den man hier sorgfältig zu verbergen sucht, denn würden diese Schlesien und der Neumark entzogenen Gefälle von der übrigen Einnahme der Süd-Preußischen Zoll-Aemter abgezogen, so würden selbige bey weitem nicht zureichen das

Gehalt

Gehalt der Officianten und Directions-Mitglieder zu bezahlen. Bey dieser Bestimmung hat man aber die goldne Regel vergessen, daß man unentbehrliche Bedürfnisse gar nicht hoch besteuern dürfe, denn hier hat man die Abgaben vom Vieh durch das introducirte Accidenz, (eine Art Zettel-Geld) beträchtlich erhöhet, wenn man erwägt, daß ehemals von einem schlesischen Ochsen nicht mehr als 12 Sgr. Einfuhr-Zoll erlegen dürfte, jetzt ausser dieser noch 3 Sgr. 7 Pf. Accidenz dafür bezahlen muß, und daß die letztere Abgabe zugleich mit den Gefällen fortwährend steigt, und nicht wie das ehemalige schlesische Zettel-Geld bey einer gewissen Summe stehen blieb. Dieß schreckt die Russen sowohl als die Gallizier ab, ihr Vieh auf unsere Märkte zu bringen, und sie benutzen lieber jede Gelegenheit um so eher, selbiges in ihrem Lande oder bey fremden Armeen abzusetzen, als ihnen noch überdieß im Süd-Preußischen beym Eingange wegen Cautions-Stellung zur Sicherheit der Gefälle viele Umstände gemacht

werden, der sie vorher ganz erübrigt waren. Das General=Accise=Departement in Berlin selbst ist mit Subjecten so sehr überhäuft, daß Jedermann den Grund der Dissolenten=Umstände dieser Officianten blos in dem Mangel an Beschäftigung findet, und das ist auch in der That wahr, denn man darf nur in die Canzelley, Registratur, und in das Rechnungs=Bureau dieses Departements einen flüchtigen Blick werfen, um über die Menge der dort befindlichen Subjecte zu erstaunen, welche hier ohne Beschäftigung sitzen, und aus langer Weile entweder an der Feder kauen, oder ihre Zuflucht zu der Brandtweinsflasche des Portiers, der dieses Getränke feilbietet, und ein lucratives Gewerbe damit treibt, zu nehmen.

Ich würde indeß diesem Fache zu nahe treten, wenn ich selbiges als das Einzige, welches weder Ordnung noch Sparsamkeit kennt, signalisiren wollte; ich muß vielmehr bekennen, daß das nemliche Uebel bey denen Kriegs= und Domainen=Cammern herrscht. —

Bey

Bey jeder derselben wimmelt es von lauter Kriegs- und Geheimen-Räthen, die sich aus Müßiggang entweder aufs Kartenspiel legen, oder einer andern Leidenschaft fröhnen — und da sie sich bey solchen Umständen keine Dienst-Kenntniß erwerben können, sind sie auch völlig ausser Stande, denen ihnen von Zeit zu Zeit aufgetragenen Geschäften mit Würde und Sachkenntniß vorzustehen — daher kam es denn auch, daß Ao. 1797 ein General Cassen-Rendant, Plümicke ist sein Name, welcher von mehreren solchen Kriegs-Räthen monathlich revidirt wurde, einen Cassen-Defect von 70,000 Thaler machte, der aber dem Monarchen nicht so groß angegeben war, weil er zum Theil, da Schürzen-Verbindungen ins Spiel kamen, durch den Minister von Hoym aus andern Cassen gedeckt wurde. — Das Post- und Bergwerks-Departement dürften wohl die einzigen seyn, bey denen die wenigsten Mängel angetroffen werden dürften, weil diese ihr altes System entweder verfolgt oder würklichen Mängel durch

neuere Einrichtungen abgeholfen haben. Bey Antritt der Regierung des jetzt regierenden Königs Majestät Friedrich Wilhelm des 3ten, hat man zwar zum Theil diese Mängel entdeckt und suchte sie zu verbessern, und da den Ministern die Dispositions-Cassen abgenommen wurden, so wird es ihnen jetzt an Mitteln fehlen, etwanige Manquements zu decken, und sie werden dadurch genöthigt, zweckmäßigere Mittel zur Sicherheit der Cassen zu ergreifen, und die Fehler ihrer Untergebenen mit Nachdruck zu bestrafen, und somit jeden abzuschrecken, sich an öffentlichen Eigenthum zu vergreifen. Schon wurde mehr Sparsamkeit bey allen Behörden seit der Zeit eingeführt, als der General v. d. Schulenburg die Ausgaben derselben zu controlliren anfing, und mit Argus Augen über jede Ueberschreitung wacht, und sonach kann es nicht fehlen, daß der in 1789 so stark angegriffene und fast erschöpfte Schatz bald wiederum angefüllt, und sämmtliche Departements eine den gegenwärtigen Zeit-Umständen angemessene

messene solide Einrichtung erhalten werden. Nichts ist indeß in der Welt vollkommen — daher muß man auch nicht verlangen, daß alles auf einmal geschehen soll. Die Reformationen die der König bis jetzt vorgenommen hat, zeigen ihre gute Wirkung überall, und es wäre nur zu wünschen, daß sich seinen guten Planen nichts entgegen setzen möchte.

Das einzige was einem Preußischen Civil-Beamten noch zu wünschen übrig bleibt, wäre eine allgemeine Civil-Uniform, wodurch der Officiant im Publicum mehr Achtung erhalten könnte, ohne seine Zuflucht zur übertriebenen Pracht nehmen zu dürfen. Die Einwendungen der Fabrikanten sind sehr unerheblich, wenigstens verdienen selbige keine grosse Rücksichten, denn wenn einmal Uniformen eingeführt worden, kann der Tuchhändler auf einen sichern Absatz, der bestimmten Couleuren rechnen, und darf nicht gewärtigen, daß ihm solche liegen bleiben; wie dieß bey den Mode-Couleuren häufig zu geschehen pflegt; der reichere und wohlhabende Officiant wird vor

wie nach auch in der Uniform verschwenderisch leben, und zu Unterkleidern Seide und Baumwolle, so wie jetzt brauchen, dem armen Officianten wird dieß aber eine große Erleichterung gewähren, da er ohne viele Kosten überall anständig erscheinen, und sich wenigstens von dem gemeinen Handwerker unterscheiden kann. Der Gedanke aber, daß alsdann die Bedienten sparsamer werden, sich mit einer, höchstens zweyen Uniformen begnügen würden, statt daß sie ehemals deren 3 brauchten, kann dadurch völlig wiederlegt werden, daß sich die Officianten des Staats welche kärglich besoldet werden und kümmerlich leben müssen, des Fabrikanten wegen keineswegs in Schulden stürzen, und ihr und das Glück ihrer Familie seinetwegen untergraben dürfen. Es wäre unedel gedacht, wenn ich mein Glück auf den Sturz eines andern gründen wollte, und hier wäre es offenbar der Fall; die vielen Verletzungen und Veruntreuungen die sich die Officianten zu Schulden kommen lassen, haben lediglich in der übertriebenen Kleiderpracht

ihren

ihren Grund — da nun diese bey Einführung der Uniformen wegfiele, so müßte die Moralität der Officianten selbst gewinnen, und eine vortheilhafte Wirkung hervorbringen.

Man hat des jetzt regierenden Königs Majestät schon auf diese Idee anfmerksam gemacht, selbige aber von der andern Seite wiederum zu vereiteln gewußt, — zu wünschen wäre es aber immer, daß sie realisirt würde.

Gleich nach Antrit der Regierung des jetzt regierenden Königs Majestät, überzeugte sich das Kabinet von den vielen eingeschlichenen Mißbräuchen in den Departements, von der Menge unnützer und unfähiger Subjecte, und es wurde eine Cabinets-Ordre an sämmtliche Chefs der verschiedenen Departements erlassen, vermöge deren ihnen bey Verlust ihres Amtes anbefohlen ward, dem Könige eine Liste der unnützen, unmoralischen, oder unfähigen Subjecte einzureichen — der König bestimmt darin als Leitfaden, daß wenn

in

in einem oder dem andern Departement fähige Köpfe wären, die jedoch die zu derjenigen Branche des Fachs bey welchen sie angestellt sind nöthigen Fähigkeiten und Sachkenntnisse nicht hätten, diese demohnerachtet aus dem Departement entfernt, und zu andern Stellen in Vorschlag gebracht werden sollten. — Diese Verordnung machte im In- und Auslande viel Aufsehn — da man aber zu viele Lieblinge Protegés und Parvenüs hätte förmlich abdanken müssen, so ließ man auch die andern unmündigen Subjecte laufen, benutzte aber diese Verordnung dazu, um diejenigen auf eine gute Art los zu werden, die einem oder dem andern dieser Glücksritter im Wege standen, oder zu laut gegen unsinnige Verorduungen wurden — und so blieb alles, wenn es nicht noch schlimmer ward, wenigstens beim Alten.

Die Folge zeigte indeß, daß man sich in den Erwartungen die man von dem Könige hatte, betrog. — Einige Schritte des Königs

kurz

kurz vor und bald nach der Entfernung des Cabinets-Raths Herr Mencke — brachten jeden Patrioten ganz andere Ideen von der Handlungsweise des Königs bey — der König ist nicht das wofür man ihn hält, und das Ausland noch anbetet — dieß war die allgemeine Stimmung derjenigen, die Beobachtungsgeist mit Redlichkeit verbinden, und ohne viel Lerm zu machen, ihre wahre Meinung ihren Freunden äußerten — wer den König in der Nähe beobachtet, der findet in ihm einen herrschsüchtigen, stolzen, harten, geizigen, — nur für seine Soldaten, vorzüglich aber für seine Garde lebenden und eingenommenen Königs. Er scheint zu dem sogenannten kleinen Dienst gebohren zu seyn — denn er exercirt seine Garde oft selbst, und sucht die mal adroitten selbst zu dreßiren — und wenn sie seine eigensinnigen Spielereien nicht sogleich begreifen — das Manövre nicht sofort nach seinen Wünschen nachmachen können, sie zu züchtigen, — Diesen harten despotischen militairischen

rischen Geist scheint ihm einer seiner Lieblinge der General Richel beygebracht zu haben. Dieser leitet den König ganz, und hat sogar Einfluß im Civil-Fache.

Während die öffentlichen Blätter von dem Lobe unseres Monarchen nicht genug zu sagen glauben, erlaubt sich dieser und sein Pilades Richel die größten Ungerechtigkeiten.

Daß der König keine öffentliche Maitresse hält, ist wahr, — das ist aber auch die einzige Tugend die man von ihm weiß, — aber auch hier möchte ich mit Ludwig den 14ten wiederholen und ausrufen, was dieser einem spanischen Ambassadeur zur Antwort gab, als der Gesandte versichert hatte, daß sein König keine Maitresse halte, weil er zu fromm wäre und zu christlich dächte: O! dann muß Ihr König wenig Tugenden haben, wenn man ihm diese einzige Schwäche nicht verzeihen kann. — Denn die Sparsamkeit des Königs verdient diesen Namen wahrlich nicht — sie ist wirklicher Geiz, ein Geiz,

der sich zu weit ausdehnt, und auf die Unterthanen einen sehr nachtheiligen Einfluß hat. — Lesen Sie weiter und urtheilen Sie: Bekanntlich sind die Abgaben in den preußischen Staaten seit 1756 ungemein erhöht — man hoffte nnd das mit Recht, daß die lästige Korn-Accise und der drückende Feurungs-Impost, eine Abgabe, die den ärmsten Theil der Einwohner mehr, als den Reichern trifft, abgeschaft werden würde, — aber mit nichten! — Die Begierde den Schatz zu vermehren, zu häufen, — heischte eine grössere Einnahme, als man den Monarchen nachweisen konnte, — es mußten also neue Auflagen vorgeschlagen werden — und jetzt sind die Seiten ziemiich hoch gespannt — es bedarf nnr noch eines Stoßes, um sie zu zersprengen — fieberhafte krampfhafte Bewegungen sieht man fast überall. Die Uebertrags-Arcise, eine Abgabe, welche von der Accise, und zwar mit 1 Sgr für jeden Thaler bezahlte Gefälle erlegt werden mußte, und die schon bey ihrer ersteren Einführung

Murren

Murren erregte, da es etwas ganz ungewöhnliches und unerhörtes war, daß man eine Abgabe von der Abgabe bezahlen sollte — wurde nicht nur bis auf 3 Ggr. erhöht, sondern auch auf alle Imposte ausgedehnt. Diese Finanz-Operation machte die wenigste Mühe, und brachte den sonst gewohnten Einsichten eines Ministers von Struensee wenig Ehre, denn es bedarf kaum der Erfahrung eines Thorschreibers, und seiner Kenntnisse, um durch erhöhete Uebertrags-Accise die Einnahme zu erhöhen. — Die Erhöhungen aber unbemerkt auf alle Objecte verhältnißmäßig zu vertheilen, dazu gehört freylich etwas mehr als das Rechnungs-Genie eines Krügers (Kriegs- und Domain-Rath, und General-Rechnungs-Director) dem man eigentlich diese witzige Erfindung zu danken hat, zu leisten vermag — denn dieser hatte mittelst seiner schwerfälligen Speculation das vortrefliche Resultat heraus calculirt, daß 3 mehr sind als 1, wofür er denn auch extraordinair mit 300 Thalern renumerirt wurde.

Auch

Auch darüber würden sich indeß die Unterthanen noch beruhigen, und geduldig die Last so lange tragen, bis sie ihr unterliegen; wenn sich der König nur nicht grössere Ungerechtigkeiten erlaubte. — Niemand darf es wagen, den König anzutreten, oder mit Bittschriften zu behelligen — und wenn dieß würklich geschieht, so hilft es dem Supplikanten doch nichts — da diese Bittschriften ohne Verfügung in das Justiz-Departement, und von diesem an diejenige Behörde, gegen welche die Beschwerde gerichtet war, remittirt werden — worauf denn wie natürlich die triviale Resolution erfolgt, daß man sich beruhigen und des Königs Majestät jetzt nicht beunruhigen solle, wenn man nicht für einen Querullanten angesehen und als solcher bestraft werden wollte.

Die Seiden-Fabriquen waren ihrem Untergange ziemlich nahe, die Fabrikanten giengen fast alle betteln — Verzweiflung gab ihnen Muth ein, sie scheuten kein Verboth und traten den König an — baten durch weise,

und zweckmässige Maaßregeln ihre Thätigkeit wiederum zu beleben, sie vom Untergange zu retten, und was glauben sie wohl daß der König auf diese dringenden, flehentlichen Bitten diesen armen Unglücklichen antwortete? — sie könnten bey dem Charlottenburger Chaussee-Bau arbeiten, und als Tagelöhner sich vor dem Hunger sichern! War diese Resolution eines Monarchen würdig, der der Vater seiner Unterthanen seyn, jeden liebreich behandeln, und durch weise Anordnungen dem Uebel abzuhelfen suchen sollte? — Wie ganz anders handelte unter ähnlichen Umständen Ludwig der 14te, König von Frankreich. Die Königin mußte seidene Kleider anlegen, die Hofdamen diesem Beyspiel folgen, welchem sehr bald die andern Stände folgten, indem sie ihren Hang zu Moden zu befriedigen glaubten, beförderten sie die richtig vorhergesehenen Folgen einer vom Monarchen getroffenen Einrichtung, und so wurden ohne Verordnungen, ohne lästige Maaßregeln die

Seiden-

Seiden-Fabriken gehoben, sie blühten bald und erreichten eine ziemliche Höhe — es entstanden sogar neue Fabriken, alle befanden sich wohl, und dies war das Werk einer bloßen Aufmunterung die jeder ehrte.

In Preußen kann man freilich dergleichen milde Verfügungen nicht erwarten, man geht hier zu rasch zu Werke, verfällt aus einem Extreme ins andere, und nimmt sich zu wenig Mühe dem Verfall der Fabriken auf die Spur zu kommen — daher entstehen dergleichen zweckwidrige Befehle, wie die wegen der Frankfurter Meße. Ohne den Fabrikanten aufzuhelfen hat man durch die getroffenen Maaßregeln den Handel gehemmt, und Frankfurts Einwohnern eine schöne Einnahm-Quelle entzogen, die durch nichts ersezt werden kann — die Deputationen der Frankfurter Bürgerschaft haben nichts gefruchtet, und diese armen Einwohner überzeugt, daß sie unter keinem härtern Druck gelebt hatten als jezt.

Die Härte des Königs wird täglich so wie seine Vorliebe gegen das Militair sichtbarer. Richel hat ihn so weit gebracht, die sanctionirten Freyheiten einiger Handlungs-Städte anzutasten und zu untergraben. Berlin, Stettin, Breslau, Königsberg und mehrere ansehnliche Handlungs-Städte welche zeither von der Enrollirung befreiet waren, sollten diese Freiheiten verlieren, und nur die Standhaftigkeit und der entschloßene Muth eines Mencke, ersten Cabinets-Rath des Königs, hatte diese noch gerettet. Dieser würdige, und edle Patriot hatte dieserhalb mit dem Richel heftige Auftritte, und zog sich nach dieser Zeit bescheiden zurück, — der Cabinets-Rath Beyme den man für einen sehr redlichen biedern Mann hielt, ersetzt die Stelle eines Mencke nie — er läßt sich leiten, wird geleitet — und er leitet wieder den König. Die Gerichts-Höfe können sich jede Ungerechtigkeit erlauben, wenn sie nur Schein-Gründe haben, — und wann hat es jemals

Advo-

Advocaten daran gefehlt. — Die Vorliebe des Königs zum Militair übersteigt aber fast alle Begriffe — wenn das Civil mit dem Militair in Collision geräth, so zieht das erstere immer den kürzern, selbst Landes-Collegia haben dies erfahren. — Als ein Major, nicht als solcher, sondern als Güther-Besitzer einst bey der Kammer zu Königsberg in Ost-Preußen, eine unstatthafte Vorstellung machte, und wie er billig nicht anders erwarten durfte, eine abschlägliche und seinen Wünschen gar nicht entsprechende Resolution erhielt, würde er gegen dieses Provinzial-Landes-Collegium grob und erlaubte sich sehr ehrenrührige Ausdrücke, die kein Privatmann, noch weniger also ein Collegium leiden, und mit Stilleschweigen übergehen konnte. — Die Cammer reichte daher die Klage gegen diesen Officier bey dem Könige durch das Ober-Kriegs-Collegium ein, der würdige alte brave Minister von Schröder, der selbst General ist, fand diese Beschwerde sehr gerecht,

 unter-

unterstützte sie selbst bey dem Monarchen, und drang auf öffentliche Satisfaction. — Der Erfolg entsprach seinen Erwartungen nicht, der König erließ an die Cammer folgende Ordre: daß sie sich gegen einen Major gar nicht zu benehmen wisse, daß sie künftig einem Officier von solchem Range so begegnen solle, als es dieser Posten verdiene, und das Ansehn eines solchen Mannes erfordere, weshalb der rc. Cammer das unschickliche Benehmen verwiesen wird und sie es sich selbst zuzuschreiben habe, wenn der Major ihr so wie geschehen, begegne. Der Major erhielt aber blos die Warnung: Ihr müßt künftig Eure Hize mäßigen, und nicht vergessen was Ihr Euch selbst schuldig seid, — übrigens ist die rc. Cammer laut Beylage zu einem anständigern Betragen gegen Euch angewiesen worden.

Dies ist eine Thatsache, — die Acten liegen bey dem Kriegs-Collegio und sind dort nachzusehen. — Wie ängstlich müßen nun nicht die Landes-Collegia werden, wenn sie mit einem solchen Officier und einem Civilisten eine Sache zu schlichten haben — immer verliehrt der leztere bey der gerechtesten Sache — daher läßt man es nie zur Sprache kommen, wenn sich diese Götter Ungerechtigkeiten erlauben, ja, den Unterbehörden wird oft, um sich auf eine gute Art aus der Sache zu ziehen, Mangel an Savoir fair zur Last gelegt, wenn diese gegen einen solchen Veteranen der sich oft allerhand Eingriffe in Ihre Rechte erlaubt, klagen. Der General Richel kennt sein Uebergewicht und seinen Einfluß auf den Monarchen so sehr, daß er den Magisträten und Cammern, ordentlich dictatorisch schreibt, — von höhern Departements in einem Befehlhaberischen Tone die Anstellung der von ihm empfohlnen Subjecte verlangt, und die Provinzial-Collegia beynahe zur Verantwortung zieht, wenn diese

seinem

seinem oft unsinnigen Ansinnen kein Gehör geben. — Bey einer solchen Gelegenheit ist zwischen Richel und dem Director der Cüstriner Provincial-Accise und Zoll-Direction Geheimen-Rath von S— eine sehr lebhafte Correspondenz geführt worden, und als Richel wie gewöhnlich ausfiel, und der Geheime-Rath die ganze Correspondenz dem General-Accise und Zoll-Departement einreichte, und selbiges um Schutz gegen die Insulten und Zumnthungen des Generals Richel ersuchte, gab selbiges, nicht aus Ueberzeugung, sondern weil es ein Richel war, mit dem man hier zu thun hatte, die genugthuende Antwort:

Der Geheime Rath hätte besser gethan sich in keine Correspondenz mit dem General Richel einzulaßen, und in der Folge ähnliche Zumuthungen an selbiges zu verweisen — befahl aber wie nebenbey — daß auf die Anstellung des empfohlnen Subjects Rücksicht genommen, und selbiges daher

in

in Vorschlag gebracht werden solte.

Wenn Richel ein Mann wäre, der sich blos alter, lange und gut gedienter Soldaten annähme, so ließe man dies noch hingehen, man würde seinen Eifer loben, wenn man auch nicht jederzeit seine Demarchen gut heissen könnte. — Aber er erlaubt sich auch, Ungerechtigkeiten zu vertheidigen, und Leute die Wittwen und Waisen um all das ihrige gebracht haben dem Arme der Gerechtigkeit durch sein Ansehen zu entziehen, und warum? — weil diese debauchirten, und Herr Richel daran Theil nehmen ließen. Zum Beweise nur ein sehr auffallendes Beyspiel: Der Justiz-Amtmann Schartow zu Potsdam, hatte gegen 70,000 Thaler Pupillen Gelder vergeudet, er machte sich aber durch diesen ungerechten Mammon Freunde. — Die Diener der heiligen Themis wollten ihn nicht durchwischen laßen, er wurde in Arrest gebracht, — durch Vermittelung eines Richels aber nach Verlauf von 2 Monaten daraus

entlaßen, und bald darauf wurde in den Berliner Blättern bekannt gemacht:

daß Sr. Majestät der König den Ober-Justiz-Amtmann Schartow zu Potsdam wegen langwieriger treu geleisteter Dienste mit einer Pension von 600 Rthlr. in den Ruhestand zu versetzen geruhet haben.

Diese Pension bezieht er noch, — muß aber die Welt, welche von den nähern Umständen unterrichtet ist, nicht billig staunen, wenn dergleichen Dinge unter den Augen eines Königs vorgehen, welcher gerecht seyn will. Die armen Wittwen und Waisen sind um ihr Haab und Guth gebracht, — niemand hat es ihnen ersetzt — und der Verbrecher wird für diese schändliche Operation noch belohnt. — O Tempora! O Mores! möchte hier ein jeder ausruffen dem das Herz noch einigermaßen warm schlägt. — Dergleichen Verbrecher können aber auch nur durch Hülfe eines Richels auf eine so ehrenvolle

volle Art aus der Sache gezogen werden — auf andere Interventionen achtet man nicht so viel. So sehr viel Achtung aber auch der König für seine Officiere und Soldaten hat, so wenig scheint er sie zu achten, wenn sie diesen Stand verlassen haben, und in den Civil-Etat übergetreten sind. — Ein Feld-Webel von einem der Berliner Regimenter wurde bey der Tobacks-Ferme mit 300 Rthlr. Gehalt angestellt, weil aber diese Lichtenauische Finanz-Operation keine lange Dauer hatte, sondern bald aufgehoben wurde, traf diesen ehrlichen Mann auch das unverschuldete Unglück, daß er auf Warte-Geld von 100 Rthlr. jährlich gesetzt wurde, er wandte sich an den König, stellte seine treuen 30jährigen Dienste, die Stärke seiner Familie (da er 6 Kinder hatte), die Theurung der Lebensmittel und mithin die in die Augen fallende Unmöglichkeit sich mit 100 Rthlr. zu soutenieren, — und erhielt die allerhuldreichste Resolution: daß es seine Sache wäre wenn er viele Kinder

hätte

hätte, für sie zu sorgen, und daß überhaupt die ältern von ihnen die jüngern unterstützen müßten. Dies war doch eine erfreuliche Resolution, die die Gesinnungen des Königs ziemlich an den Tag legten. Einen andern Trait, der die Gesinnungen des Monarchen signalisirt und seine Art zu belohnen hinlänglich ins Licht stellt, kann ich nicht unberührt lassen. Ein ehemaliger Wachtmeister der Friedrich dem 2ten im Siebenjährigen Kriege bey einer Affaire das Leben rettete, und zur Belohnung eine Accis-Einnehmer-Stelle in Pommern erhielt, konnte seiner Alters-Schwäche wegen diesen Posten nicht mehr vertreten, und wurde also mit 8 Thalern pensionirt, — damit konnte der alte Mann mit einer zahlreichen Familie nicht auskommen, — er hätte auf seine alten Tage darben müßen. — Verzweiflung gab ihm den Muth ein, sich an den König zu wenden, seine guten treuen militärischen und Civil-Dienste in Erinnerung zu bringen, und dabey zu bemerken, daß er bey einer

Affaire

Affaire dem Groß-Oncle des Königs das Leben gerettet hätte. — Tag, Jahr und Ort waren genau angegeben, so daß der König nicht im geringsten zweifeln konnte. — Und was glauben Sie das geschah. — Er erhielt — 2 Thaler Zulage, — das war doch eine Königliche Belohnung für ein Königliches Leben, — ein Leben welches dem jetzigen Monarchen doch sehr werth seyn sollte.

Ein gewisser Bereuter Müller, der in des Königs Diensten Invalide geworden, und bey der Krieges- und Domainen-Cammer als supernumerairer Copiist angestellt wurde, konnte troz aller Anstrengung und Auszeichnung keinen fixirten Posten erhalten — es wurden ihm immer andere vorgezogen — seine Kinder — sein Weib konnten indeß hungern — die Lage wurde von Tage zu Tage unerträglicher — alles suppliciren wollte zu nichts helfen, endlich riß die Geduld — er beobachtete den König, merkte die Tage und Gegenden, wann und wo er spazieren gieng,

und

und warf sich ihm einst zu Füssen — bat dringend und flehentlich ihm Brod zu geben, die Richtigkeit und Wahrheit seines Anführens, so wie seine Tüchtigkeit durch eine Commißion untersuchen zu lassen, und seine Anstellung zu bewürken. — Er stellte seine, und die Noth seiner Familie dringend vor — er sprach warm, lebhaft, und herzlich — aber leider war der König unwillig darüber, daß er auf der Promenade gestört wurde, — wollte ihn beynahe mit dem Fuße wegstoßen — besann sich aber — hob den Stock in die Höhe, und rufte mit zornigen Blicken dem armen erschrockenen Teufel zu: Weiß er nicht — daß ich es untersagt habe, mich auf öffentlicher Straße anzupacken, oder anzutreten? — weiß er das? — Fort! den Augenblick in die Wache! und nun mußte der arme Teufel, dessen Weib und Kinder nach Brod seufzten den ganzen Tag und Nacht in der Artillerie-Wache, und den darauf folgenden auf der Hausvogtey im Arrest zubringen.

bringen. Das Gericht war verlegen, was es mit ihm machen sollte — es wurde also darüber angefragt, die Resolution eingeholt, und ehe dieß alles geschah mußte – der arme Mann 8 Tage im Arrest bloß dafür zubringen, weil er sich unterstand, dem Könige seine Noth zu klagen. — Mit der traurigen und niederschlagenden Resolution seine Versagung ruhig abzuwarten, verließ er das Gefängniß und eilte in die Arme seiner Familie, die gar nicht wußte wo er hingekommen war.

Einen ähnlichen Auftritt mit einer Officiers Wittwe kann ich nicht unberührt lassen. Eine Majors Frau deren Mann nach den beygebrachten Zeugnissen des Generals, des ganzen Corps Officiere und des Kriegs-Collegii sehr brav gedient hatte, kam, da ihr der Mann kein Vermögen zurückließ, 80 Meilen weit aus der Provinz, um sich dem Könige zu Füßen zu werfen und eine leidliche Pension zu erflehen — sie trat den König an, producirte die Atteste, die das gute Betragen ihres Mannes außer Zweifel

setzten,

setzten, und wurde abschläglich beschieden — sie wiederholte auf Anrathen rühmlichst bekannter Officiere ihr Gesuch und bat, wenn man jetzt nicht darauf reflectiren wollte, ihr wenigstens ein Douceür zu Bestreitung ihrer Reise, und zur Berichtigung ihrer Zehrungskosten zu bewilligen, weil sie bereits 10 Rthlr. im Gasthofe schuldig sey, und 80 Meilen weit zurückreisen müßte. — Der König befahl hierauf, daß sie sich bey seinem ersten Kammerdiener zu melden habe, welcher ihr das erforderliche Reisegeld auszahlen würde — diese arme Frau innig zufrieden, wenigstens einen Theil ihres Wunsches erreicht zu haben, dankte dem Monarchen eben so gerührt als innig — und gieng zu dessen Kammerdiener Walter. Herr Walter war schon unterrichtet wie er sich benehmen soll, versicherte der Majorin, daß sein Monarch ein eben so gerechter als gütiger Monarch wäre, und ihre Bitte gewiß erfüllt haben würde, wenn er nicht Ursachen zum gegentheiligen Benehmen gehabt hätte, — für Reisegeld

hätten

hätten indeß Sr. Majestät gesorgt, und ihm aufgetragen, ihr selbiges einzuhändigen, und somit gieng er an die Chatoulle, nahm Geld heraus und übergab ihr — 2 Friedrichsd'or. Die Frau konnte sich von ihrem Erstaunen kaum erholen, sie wüßte nicht was sie mit den 2 Friedrichsd'or anfangen sollte, solte sie davon den Wirth bezahlen, oder sie zur Befriedigung der Schirmeister und Postillions verwenden — ganz bestürzt stand sie da — als ihr Herr Walter erklärte, sie möchte sich nun packen! Mit verweinten Augen den Kummer in jedem Gesichtszuge sichtbar erschien dieß arme Weib bey dem Gouverneur von Berlin, Herrn General-Feldmarschall von Möllendorff, und dieser, welcher ihren Mann persönlich kannte, veranstaltete eine Kollecte, wodurch sie 80 Rthlr. erhielt — jeder Officieir gab gerne, beklagte das Elend dieses Weibes, und seufzte über die Härte seines Königs. Mehrere Fälle der Art könnte ich Ihnen erzählen, ich begnüge mich aber blos mit dem einzigen, der die Dankbarkeit

des

des Königs gegen seine ehemaligen Lehrer an den Tag legt. Unter der Garde zu Potsdam befand sich ein Musquetier, der der Sohn eines sehr wohlhabenden Kaufmanns aus Aacken gewesen war, Leisten war sein Nahme. Er wurde zur Zeit Friedrichs des 2ten, gewaltsamer Weise angeworben. Dieser Mann besaß mannichfaltige Kenntnisse, sprach und schrieb sehr gut Französisch — und wurde daher von dem Könige Friedrich dem Großen, zum Lehrer des Kronprinzen des jetzt regierenden Königs, in der französischen Sprache angenommen — nach dem Tode Friedrich des Großen, gab ihm Friedrich Wilhelm der 2te, zur Belohnung den Abschied und die Stelle eines Packhofs-Inspectors in Berlin — seine Fähigkeiten, sein Fleiß, hoben ihn bald, und er wurde Ober-Accise und Zoll-Rath — weil er aber grade in Berlin bey dem Provincial-Collegio dessen Director Geheimer-Rath Wandel ein gelernter Schuster, und ein Ignorant der ersten Classe ist, der sich blos durch Hülfe eines

ge-

gewissen Geheimen Ober-Finanz-Rath von Hoffstedt, dem er 1000 Rthlr. für seine Besoldung zahlte, von einem Accise-Commis zum Provinzial-Inspector, und zuletzt zum Director hob, angestellt wurde, so konnte er weder seine Sachkenntnisse vermehren, noch weiter rücken — denn es ist bekannt, daß da wo ein kluger Mann mit einem Dummkopf zusammen trift, der leztere alle Kräfte in Bewegung sezt, um nur seinen Endzweck zu erreichen. — Wandel konnte den Leisten schon darum nicht vertragen weil ihn sein Nahme an sein ehemaliges Gewerbe erinnert hatte — und weil Leisten sich mit dictatorischen Entscheidungen und Resolutionen nicht begnügen wollte, sondern überall das wie? und warum? wissen wollte — weil er das Fach studiren, und als ein Mann vom Kopf alles logisch behandeln wollte — wovon aber Wandel gar keinen Begriff hatte. Um nun dergleichen lästigen Fragen überhoben zu werden, schrieb man Hr. Leisten blos solche Sachen zu, die durchaus keiner

Erläuterungen bedurften — dieß war grade das Mittel einem thätigen Manne den Dienst zu verleiden — er bat mehrmalen darum, ihn mit wichtigern und solchen Arbeiten zu chargiren, die seinen Kräften angemessen wären — man achtete aber darauf gar nicht. — Herr Wandel der das Accise-Wesen nur so wie der Soldat das Exerciren und Manövriren erlernt — von der Theorie der Finanz-Wissenschaft aber nicht den geringsten Begriff hatte — Mathematik aber kaum den Namen nach kannte — war der ränkevollste Bösewicht; kein Wunder also wenn sich ein Feuerkopf wie Leisten gar nicht mit ihm comportiren konnte — und da Wandel von dem Minister Struensee, der sich überhaupt um das Accise Fach zu wenig bekümmert und froh ist, wenn die Directions-Collegia die Verordnungen jedes nach seiner Weise drehen und lenken, protegirt wurde, Leisten endlich auswandern mußte. Er schrieb indeß aus dem Auslande an den König, und stellte die erlittene Zurücksetzung in bescheidenen Ausdrü-

cken vor, bemerkte aber zugleich, daß er so wenig als jeder andere talentvolle Mann bey dem General-Accise und Zoll-Departement fortkommen könne, so lange der Minister Struensee sich durch die Geheimen-Räthe Hey und Labaye und deren Klicke leiten ließe, da diese nur ihre Creaturen befördern und zu heben, jeden andern aber zu unterdrücken suchten. — Er hoffte wenigstens einen leidlichen Bescheid, besonders da er als ehemaliger Sprachlehrer des Königs auf einige Schonung Anspruch machen konnte. — Was glauben Sie aber das geschah? — Er erhielt die Resolution, daß er als Preußischer Mousquetier auf keine höhere Belohnung Anspruch machen könnte. Zur Verdeutlichung muß ich anführen, daß Hey die Strumpfwirker-Profeßion erlernt hatte, von diesem Gewerbe ab, und zur Post überging, hier bald aus einem Schreiber ein Secretair wurde, und mit dem Minister von Werder zugleich zum Accise-Departement überging, bey

welchem er sich bald bis zum Kriegs- und bald darauf zum Geheimen-Rath empor geleckt, und geschmeichelt hatte, — ein Minister, der seine unreifen Plane durchsetzen, und dazu einen Gehülfen brauchen will, muß sich geradezu an diesen Mann wenden — er hat bey Cranzens Schneider mehrere Mäntel nach dem Winde bestellt. Jetzt hat er den Vortrag in den Accise- und Zoll-Sachen von Schlesien, einer Provinz, die er mit keinem Auge gesehen hat, und deren Verfassungen er weniger als ein Thorschreiber kennt, und doch hält man ihn für den brauchbarsten Rath. — Sie können daraus abstrahiren, wie die andern beschaffen seyn müssen — die Fertigkeit im leidlichen Expediren hat er sich indeß erworben, und sein Styl ist weniger barbarisch als der eines Krügers. Labaye, Geheimer Ober-Accise und Zoll-Rath des General-Departements, ein ehemaliger Seidenwürker-Geselle, gieng als Refugié, als Commis zu der Accise-Parthie

über,

über — stieg schnell, und beförderte seinen Bruder, den Ausschweifungen schon voriges Jahr aus dem Reiche der Lebendigen schaften zum Ober-Accise- und Zoll-Rath — beydes sind die unwissendsten Leute, — und dennoch gelten sie bey dem Minister alles — weil er glaubt, daß sie viel Sachkenntniß haben. — Ich weiß es aber gewiß, und bin davon überzeugt worden, daß beyde ihre Vortrags-Sachen einem Canzelley-Sekretair und Registrator übergeben, diesem dafür zahlen, die von ihm auf einem besondern Blatte aufgesetzten Dekrete auf die vorzutragende Sache abschreiben, und so mit fremder Hülfe pflügen und ärndten, — der Nahmen dieses Menschen ist mir entfallen, man wird ihn aber leicht kennen, wenn ich die Bemerkung beyfüge, daß dessen Vater bey dem Provincial-Directions-Collegio als Rath angestellt ist. — So wird der Minister und die übrigen Räthe getäuscht — und Sie sehen, wie die Cabinets-Ordre des Königs, alle untauglichen Subjecte aus

dem Departement zu entfernen — befolgt wird. — Der Minister Struensee ist zu sehr mit den Seehandlungs-Geschäften beschäftigt, als daß er sich um die Accise- und Zoll-Geschäfte bekümmern könnte. — Denn das erstere Geschäft befördert seinen Privat-Vortheil — bringt ihm Geld — die Accise-Geschäfte aber ausser dem fixirten Gehalte nur Verdruß ein — daher entstehen denn auch so viele Inconsequencen, daß man darüber staunen muß, wenn man sie nur hört. — Unter mehrern nur eine. — Der Bruder des Cüstrinschen Geheimen Ober-Accise-Rath, und Director Collegii, war Stadt-Inspector, verlangte einen bessern Posten, verrieth aber in der dießfälligen Vorstellung, daß ihm sogar die ersten Begriffe eines Schulknaben mangelten, erhielt daher auch zu jener Zeit die sehr vernünftige Weisung, daß er sich vorher mit dem Dienst besser bekannt machen, orthographischer schreiben, und sich eines deutlichern, und wenig-

nigstens leidlichen Styls befleißigen solle. — Kurz darauf wurde aber der Posten eines Accise- und Zoll-Raths vacant, der Geheime-Rath verwandte sich für seinen Bruder, und auf einmal muß für diesen Verstand und Dienstkenntniß, so wie ehemals für die Israeliten Manna vom Himmel geregnet haben — denn man hielt ihn sogleich dazu fähig — schlug ihn dem Könige vor, und ernannt ihn zum Accise-Rath. Was für eine Wirkung kann wohl eine solcher Pinsel auf die untergebenen Beamten machen? — was mußten diese denken, wenn man einen solchen Ignoranten zum Oberbeamten anstellte? — Wenn Sie die Verordnung gelesen haben, die der König gleich nach seiner Thronbesteigung erließ, und die so viel Lerm gemacht hat, weil sie befahl, alle Unfähigen von den öffentlichen Posten zu entfernen, so werden sie billig staunen, daß so etwas geschieht — man kehrt sich indeß an diese Verordnung gar nicht, die Günstlinge kommen vor wie nach

vor, werden überall wo nur ein Plätzchen ist angestellt, und der in Berlin nicht angestellt werden kann, wird nach Schlesien oder Süd-Preussen hingeschickt. — Bey der Provincial-Zoll und Accise-Direction zu Neisse sind die Ober-Accise-Räthe v. Schreiber und Kornmann, und der Accise-Rath Grashoff Subjecte, welche kaum 24 Jahr alt sind, und in einem Zeitraum von 3 bis 4 Jahren von surnummerairen Registratur und Secretariat-Officianten bis zu diesen Posten avancirten, und alten gut und treu gedienten erfahrnen Männern vorgezogen wurden. — Man hat diese Anstellungen so lächerlich gefunden, daß der General v. d. Lahr, ein Mann von vielen Talenten, großen Einsichten und Erfahrungen, sich der Bemerkung nicht erwehren konnte, daß die Erlernung des Accise- und Zoll-Fachs äußerst leicht sein müsse, wenn man es in 3 Jahren verstehen lernen, und dessen Direction Jünglingen anvertrauen könnte. In Berlin findet man in den Canzellaien die Hälfte der Stellen mit

Be-

Bedienten des Ministers und der Räthe besetzt, sogar diejenigen Stellen, welche ausdrücklich für Invaliden bestimmt sind, werden davon nicht ausgeschlossen, — man versteht die Kunst sich Abschiede zu verschaffen. — Erst kürzlich wurde einer der Bedienten des Ministers Struensee, weil ihn die Gouvernante des Ministers empfohlen hatte, Conferenz-Diener — und der Kutscher hat eine ähnliche Versicherung erhalten.

Diese Schwäche haben aber fast alle übrigen Minister mit Struensee gemein, — denn selbst ein Schulenburg erlaubt sich dergleichen Schnitzer — vor einiger Zeit hat er einen Koch zum Lotterie-Directions-Sekretair ernannt, einen der unwissendsten Menschen, — dieser erlaubte sich verschiedene Betrügereien, wurde kaßirt und zur Festung auf 1½ Jahr condemnirt, dennoch zahlte ihn der Minister eine jährliche Pension von 250 Rthlr. bloß darum, weil seine Frau der Gemahlin des Ministers schöne Kleider zu machen versteht — heißt das nicht förmlich

lich den Betrüger belohnen, dafür, weil er einen Betrug begieng?

Bey keiner Gelegenheit wurde indeß der König so sehr hintergangen, als zu der Zeit wie er einen andern Mann, zum Groß-Canzler erheben wollte — denn hier machte man den König auf die großen Fähigkeiten des Groß-Canzlers von Goldbeck aufmerksam, weil dieser über die Organisation der Süd-Preußischen Gesetze ein Gutachten einreichte, welches meisterhaft war. — Man verschwieg aber dem Könige sorgfältig, daß diesen Entwurf nicht der Groß-Canzler, sondern der Ober-Gerichts und Tribunal-Rath Baumgarten entwarf. — Es ist unter diesen beiden Herren ausgemacht, daß Herr Baumgarten eigentlich würklicher Groß-Canzler ist, der Herr von Goldbeck aber nur den Namen führt.

Einen beträchtlichen Raub, den man sich bey der vorigen Regieruug an den Lotterie-Cassen erlaubte, kann ich hier nicht unberührt lassen, weil er zugleich einen Beweis liefert,

welcher

welcher Mittel man sich bedient hat, um sich zu bereichern. Als der bekannte Post-Räuber und Mörder Lenz in Berlin hingerichtet worden, und der Tag seiner Hinrichtung, der Tag seiner Geburt, sein Alter, bekannt geworden war, suchte man durch unbemerkte Mittel den Pöbel auf diese Zeichen aufmerksam zu machen. Viele liefen hin und besetzten nach diesen Datis die Nummern in der Lotterie. — Es wurde ausgesprengt, daß man darauf gewinnen würde, und man gewann — und zwar durch Hülfe einer besondern Caballa neuerer Art, die nur ein Geheimer Finanz-Rath Grothe gehörig entziffern kann — mehrere 100,000de. — Kurz die Lotterie-Officianten zogen den Braten und ließen das Publikum blos am Spieße lecken, — sämtliche Nummern kamen heraus und man schrie laut Wunder über Wunder! und es war doch ein so natürliches Wunder — über welches aber freylich nur ein Geheimer Ober-Finanz-Rath Grothe und seine Capitale, Aufschluß geben können. Bey einer

andern Gelegenheit hat man sich mit dem Ritter *Pinetti du Merci*, einem Gaukler vereinigt, die Lotterie-Casse zu betrügen, und den Glauben an diesen Wundermann beim Könige dadurch zu befestigen. — Er mußte nemlich eines Tages, als er seine Kunst producirte 3 Nummern vorhersagen, welche bey der künftigen Ziehung heraus kommen würden — und an dem letzten Setz-Tage wurde das Lotto-Comptoir fast gestürmt — die Ziehung geschah — und die Nummern kamen würklich heraus — die Casse zahlte ein paar tausend Thaler, die Lotterie-Officianten zogen das ihrige ein, und kein Hahn krähete mehr darüber — so wußte und verstand man zu betrügen — und wie oft man ähnliche Betrügereien machen mußte, können Sie daraus ermeßen, da der Geheime Ober-Finanz-Rath Grothe der sonst so pauvre war, daß er eine Tapezir-Rechnung nicht auf einmal tilgen konnte, jetzt bey aller Verschwendung, die bis ins übertriebene läuft, – ein Mann von mehreren Hundert Tausenden ist. —

Der

Der jetzige Monarch wollte diesen Grothe von der Lotterie=Direction entfernen, man wußte ihn aber wieder zu gewinnen, — und man erlaubt sich jetzt eben so viel Unterschleife, Betrügereien und hintergeht den König wie ehemals — dagegen sucht man, um den Könige zu zeigen wie strenge und gerecht man sey — manchmal einen armen Teufel von Unter=Beamten zu cassiren, und schikt ihn auf die Vestung — wenn er nicht zu sehr schreien, und zu stark in die Karten gucken kann, wie dies unter andern mit einem Grenz=Jäger der Fall gewesen war. Dieser Grenz=Jäger stand in Schlesien — war vorher Soldat gewesen und wurde als Invalide bey den Grenz=Jägern versorgt. — Hier sah er daß seine ersten Vorgesetzten selbst Contrebande trieben, und legte sich daher auch auf dies Gewerbe ohne deren Erlaubniß, weil er ganz consequent schloß, daß dasjenige, was seine Vorgesetzten für erlaubt hielten, unmöglich strafbar seyn könnte. — seine Cameraden verriethen ihn aber und er wurde zur Untersu-

chung gezogen, ihm der Prozeß gemacht, und er — cassirt. Bey dieser Untersuchung nun zeigte er ganz offenherzig an, daß er seine Handlung für ein sehr erlaubtes Werk gehalten, und gemeint habe, daß eine Sache, die seine Obern en gros betrieben, ihm wenigstens en detaille zustehen müße — sollte es nicht seyn — nun so wolle er sich künftig darnach achten — weil aber diese Entschuldigung nichts helfen wollte uud er dennoch cassirt wurde, so bat er um seine Wiederanstellung, — man verweigerte ihm auch diese, — nun blieb ihm kein Mittel übrig als den König anzutreten, und diesem anzuzeigen daß er weniger als seine Vorgesetzten strafbar wäre, — daß er daher um eine genaue Untersuchung so wie um seine Wiederanstellung bitte. Der König wies die Sache an den Minister von Struensee — dieser stattet darüber Bericht ab, zeigte das Vergehen des armen Teufels an, erwähnte aber so wenig seiner Entschuldigungs-Gründe, als seiner angebrachten Denunciation — und dieser

Berichts-

Berichts=Erstattung gemäß erhielt der Cassant die tröstliche Resolution — daß es dabey bleiben müße, — darüber wollte dieser arme Teufel toll werden — er konnte sich mit dieser Resolution nicht begnügen, und schrieb daher nochmals an den König — daß er unrecht leide, daß man dem Könige nicht die Wahrheit gesagt habe, und daß er Spizruthen laufen wolle, wenn er unrecht hätte — so daß der König genöthigt war an das Kriegs=Collegium zu schreiben, und diesem die Untersuchung und Berichts=Erstattung zu übertragen, — Dieses Collegium erbat sich die concernirenden Acten, diese kamen an, mit diesen aber auch ein Schreiben des Ministers, worinn dieser erklärte: daß er die Denunciationen des Jägers gegen seine Obern des Königs Majest. nicht referiret habe, und daher wünsche, daß man diesen Umstand bey der Berichts=Erstattung an des Königs Majestät übergehen möge, wogegen er versichre, daß dieser Mann des Königs Majestät nicht mehr behelligen werde, da er,

der Minister, ihm das ehemalige Gehalt bis zu anderweitiger Anstellung ex propriis reiche. — Der General von Möllendorf wollte den Minister, da der Jäger befriedigt war, nicht wiedersprechen und compromittiren, — es wurde also ein diesen Umständen angemeßener Bericht mit der Anzeige dem Könige abgestattet, daß noch vor Eingang der Cabinets-Ordre der Minister Struensee die Sache untersucht und den Jäger zur Ruhe gestellt habe — der König erfuhr also den wahren Zusammenhang der Sache gar nicht. Und so geht es in mehrern Fällen — keiner ist engelrein, aber man sollte ihn deshalb nicht schwarz machen — ihm nicht allen Glauben absprechen, weil er Mängel hat — man sollte die Sache untersuchen und sich an die Person nicht binden, — aber leider benutzt man jede Schwäche, jeden noch so unbedeutenden Fehler eines Mannes der grobe Verbrechen zur Sprache bringt, um ihm gleich andere Absichten unterzuschieben — ihm keinen Glauben beyzumeßen. Ich kenne

so

so gut wie ein anderer den juristischen Saz, der zur Erhaltung der bürgerlichen Ordnung nothwendig und unentbehrlich ist — daß man so lange, bis man ihm nicht das Gegentheil erwiesen hat, für einen guten redlichen Mann halten muß — ich weiß aber auch daß bey einem solchen Prozeße zwischen einem unbedeutenden Beamten des Staats und den größten Staats-Männern, dieser Grundsaz nur zur Schuzwehr den leztern dient, und der guten Sache an und für sich schadet. — So sehr man anfänglich froh war, daß die lästige unter Friedrich Wilhelm dem 2ten herrschende durch Wöllner eingeführte Einschränkung der Preßfreyheit aufgehoben werden würde, und so deutlich sich auch anfänglich der König dagegen erklärte, so ist dis geträumte Glück sehr bald verschwunden, denn nicht nur sieht der Minister Schulenburg strenge darauf, daß nichts was er nicht will, gedruckt werde, sondern man züchtigt auch diejenigen etwas zu fühlbar, welche etwas ohne Genehmigung der Censur drucken laßen — so

sehr als ich aber auch überzeugt bin, daß unumschränkte Preßfreyheit in einem Staate nicht taugt, wo die Menschen nichts taugen, und wo viel dumme Streiche gemacht werden, so weiß ich doch auch daß grade die allerunverschämteste Preßfreyheit eben kein groß Unheil anrichten kann. Diese, wenn sie ungezügelt über alles herfährt, thut im Grunde nichts mehr, als was man bey der gemeinsten Fischweiber-Race tagtäglich erleben, sehen, und hören kann. Sie verstattet der Verläumdung, den Lügen, und der Schimpfsucht freien Lauf — wer kann darunter leiden? Gewiß nicht die Wahrheit, nicht die Unbescholtenheit, nicht die fest etablirte Reputation. Alles dieses ist Schußfrey — die schärfsten Pfeile der Verläumdung dringen da nicht durch, und fallen im eigentlichen Verstande auf den zurück, der sie abdrückte. Außerdem sind erweisliche Lügen, und verleumderische Gerüchte, blos ohnmächtige Injurien, die den Dieben gleich ihr Gewerbe nur heimlich treiben dürften, und wenn sie ertapt werden, es mit

dem

dem Galgen, mit dem Staubbesen, und mit dem Kerkermeister zu thun bekommen. Empfindlich können aber nur verdiente Schmähungen die von Mund zu Mund gehen, oder mit den übrigen gedruckten Lügen circuliren dennoch dem fallen, der sich nicht groß genug dünkt, über die niedrigen Gewebe kleiner Seelen hiñzusehen, denn auch das ist verdrießlich von einem liederlichen Buben mit Koth beworfen zu werden, aber solche Flecken treffen nur das waschbare Gewand, und laßen keine Beulen, keine Wunden zurück. Die wahre Ehre kann niemand rauben — nicht der Verläumder, und nicht einmal die Sentenz eines ganzen Gerichtshofes, wenn dadurch der ehrliche Mann der irgend einem mächtgen Schurken im Wege stand, selbst zum Galgen verurtheilt würde. — So ein rechtlicher Casus pro Amico, beschimpft nicht den ehrlichen Mann am Galgen, sondern den Staat, der Schelme hegt, und ihnen Gewalt giebt, — den unschuldigen Mann im Kerker zu halten, oder

ihn aufzuhängen, und — einen ehrlosen vornehmen Schelm bei Ehren zu erhalten. — Wehe dem Staate in welchem es so weit kommt, daß man denjenigen, welcher sich vom Büttel befehlen laßen muß, mehr als den mit Band und Orden gezierten Mann, der diesem Befehle ertheilt, schäzt — der nur vom Büttel allein venerirt, vom ganzen unbestochenen Volke aber gehaßt, und verachtet wird — und so weit dürfte es bald in den Preußischen Staaten kommen — man hört nicht der Stimme des Volks — die Stimme der unterdrückten Menschheit — der Patriot muß in dem Gefängniße verschmachten, und Schurken und Schelme führen das Staats-Ruder, und können frey umher wandeln — o! ich möchte umkommen für Verdruß — für Empfindung, daß ich wie Drowon mit Bitterkeit zu dem Ausruf Veranlaßung finde o Tempora, o Mores! Es ist kaum glaublich daß der König solchen Wahrheiten wie die nachstehende sein Ohr nicht öfnen — nicht durchgreifen will.

will. Es bedarf einer Reform von Grund aus, Verbeßerung würde nicht fruchten, das Uebel ist zu groß, zu stark geworden. Es ist eine Krankheit, die aus dem Grunde gehoben, und geheilt werden muß — Flikwerk taugt hier nichts — wo die ganze Masse des Zeuges nicht mehr halten will. Ein gewißer Ober-Accis- und Zoll-Rath von Held zu Brandenburg schrieb ein Werkchen unter dem Titel: die Preußischen Jacobiner, übersandte es dem Könige, und frohlockte etwas zu früh über den Sieg der Vaterlands-freunde gegen deßen Feinde. Er zeigte dem Könige welche Ungerechtigkeiten sich die beiden Staats-Minister von Hoym und von Goldbeck zu schulden kommen ließen. Er bewieß dem Könige welcher Mittel sich die beyden Staats-Beamten bedient hatten, um einen armen Pächter zu unterdrücken — wie schlecht sie das Interesse des Königs wargenommen hatten, und wie unverantwortlich man den König bey Gelegenheit der Donationen Süd-Preußl. Güter hintergangen habe.

habe. So sind z. B. die Güter des Forst-Raths von Trübenfeld für 31,000 Rthlr. angegeben worden; a. 1796.

hat man aber selbige verkauft für . .	700,000 Rthlr.
folglich ist der König und der Staat um . .	669,000 Rthlr.

hintergangen worden. Des

Gen. Lieut. v. Richel Güter wurden für .	30,000 Rthlr.

angegeben; jezt hat er selbige

an den Regierungs-Rath von Riemeriz für .	130,000 Rthlr.

verkauft, der Staat hat also

hierbei . .	100,000 Rthlr.

verlohren. Ueberhaupt genommen haben sachverständige Süd-Preußische Einwohner behauptet, daß der jährliche Ertrag der verschenkten Güter sich auf 20 Millionen belaufe — ohnerachtet man den Werth derselben nur so hoch angegeben hat.

Herr

Herr von Held bewies alles durch die darüber verhandelten Acten — dennoch wurde sein Buch sofort bey nahmhafter fiscalischer Strafe verboten, der Verleger zur halbjährigen, und der Verfaßer zu 1½ jähriger Festungs-Strafe verurtheilt. — Der leztere wehrte sich tapfer auch im Gefängniße und schrieb folgenden Brief an den General Fiscal von Hoff, der im wesentlichen folgender Art lautet.

Hochwohlgebohrner
Hochzuehrender Herr General-Fiscal!

Ew. Hochwohlgebohren werden vergeben, wenn ich das zwischen uns seit einiger Zeit eingetretene Stillschweigen breche. Immer hoffte ich noch auf Ihre Hülfe — ich hielt Sie für einen braven, für einen redlichen und rechtschaffenen Mann. Als man mich arretirte — als die Schlösser zum erstenmal hinter mir knarrten, da — freute ich mich — denn ich dachte: Nun wird Hoff zu würken anfangen — ich freute mich, weil ich überzeugt war, daß ich nur Wahrhei-

heiten gesagt hatte, die man leicht hören konnte, weil ich Thor noch auf Menschen Wort glaubte! Jezt sind schon mehrere Wochen vergangen — Sie haben sich gar nicht sehen lassen — mein Urtheil erfolgte — und Sie kamen noch immer nicht — Die Hülfe des Justiz-Rath Mathei ist für mich unzulänglich, und so muß ich mich denn selbst vertheidigen. Es hatte lange gedauert — Es hat mich viel Mühe gekostet, diese fatale Arbeit zu beendigen. Ich habe mich aber auch tapfer gewehrt, da ich sah, daß mich die Menschen, der König und das Gesez verlassen hatten. Schwer gieng mir die Ueberzeugung ein, daß Sie kein redlicher Mann sein sollten. Man sagte es mir hier im Gefängnisse, daß Sie jezt herumgehen, und überall aussprengen: Sie hätten mich nur ausgeforscht, hätten nur die Maske meines Freundes angenommen, um hinter meine Gesinnungen zu kommen — Doch diese Schlechtigkeit traue ich Ihnen noch nicht zu — Sie sagen dies jezt blos, um sich aus der

Affai-

Affaire zu ziehen; denn Sie wissen ja und können es nicht leugnen, daß ich mit Ihnen den ganzen Plan verabredet, daß ich in Ihrer Stube eine heftige Stelle gegen den Cabinets-Rath Beyme im Manuscripte umändern ließ, ohnerachtet schon der Druck ziemlich weit avancirt war. Sie waren von der Reinheit meiner Absichten, von der Wahrheit meiner Anzeige vollkommen überzeugt — Sie selbst gaben mir ja die Versicherung, daß Sie sich in Gemeinschaft mit dem Minister von Alvensleben dem Könige zu Füßen werfen, und ihn auf die Wahrheit meiner Anzeige aufmerksam machen wollten. Sie selbst sagten mir ja, daß der Cabinets-Minister von Alvensleben Ihnen mehrmalen gesagt habe, daß der Minister Hoym ein Staatsräuber und Betrüger des Königs sey. Wenn er Ihnen dies blos in seinem *Boudoir* zu sagen wagt, dann ist es eben keine große Kunst. Was man heimlich sagt, muß man auch öffentlich vertheidigen. Ein Mann wie Sie, der sich aus kleinen

Rück-

Rücksichten scheut die Wahrheit zu sagen — der keinen Charakter hat — der immer fürchtet — niemals hofft, ist ein — Narr! ein altes Weib, welches Gewitterlieder singt, wenn es donnert, ein schwankendes Rohr, welches jeder nach Gefallen wenden kann, wohin er will. Ein Mensch auf den man durchaus nicht bauen kann, ein Wesen, dem es besser wäre, wenn es gar nicht existirte. — Doch genug! Ihnen gilt ja dies alles einerlei, Sie können was vertragen! — Ich habe mich nunmehr überzeugt — die Augen sind mir geöffnet, ich weiß nun gewiß, daß nicht reiner Patriotismus, sondern Ehrsucht und Geldliebe Sie bei meinem Vorhaben geleitet haben. Sie wollten mich wie der Affe die Kaze dazu brauchen, um Ihnen die Kastanien aus der glühenden Asche herauszuziehen. Sie glaubten, daß bei dieser Gelegenheit die Süd-Preußischen Donationen zur Sprache kommen — Sie vorher Ihre Fortune als General-Fiscal davon ziehen, und dann Groß-Canzler werden würden. — Sie Thor!

kann-

kannten Sie mich denn so wenig, um nicht voraus zu sehen, daß, wenn dergleichen Erfolge eingetreten wären, ich wiederum gegen Sie ein schwarzes Buch geschrieben hätte? — Da ich mich selbst vertheidigen mußte, so habe ich dies auch gethan — ich habe mich desperat gewehrt — und Ihrer so wie mehrerer Leute nach Verdienst darin erwähnt. — Ich wollte dadurch Ihr Unglück nicht, aber auch nicht das Meinige. Ich bin überzeugt, daß ich ein wahrer Patriot bin, — ich weiß, daß der König Gott danken könnte, wenn er mehr solche Männer, als ich bin, in seinen Diensten hätte! Der Aufenthalt in diesem Orte unter Falsarien, Winkel-Advokaten, Herta und Läusen, wird mir zum Eckel — ich sehne mich nach meiner kleinen häuslichen Ordnung, nach meiner Familie — und mag hier nicht länger bleiben. Nach Spandau will ich aber vollends nicht, denn ich habe es nicht verdient. — Man hat in der Ersten Untersuchung den Haupt-Gegenstand nicht berührt — man hat

sich,

sich, Gott weiß aus welchen Gründen, von der Hauptsache entfernt, und so blieb mir nichts übrig, als in meiner Defension die Sache zu vertheidigen; denn ist diese gerettet, dann bin ich es auch. — Und so ist denn dieser lezte Schritt geschehen — ich muß und werde den Ausgang ruhig abwarten. — Nach einer fremden Insel zu entfliehen, habe ich weder Lust noch sehe ich keine Möglichkeit. Ich will wünschen, daß Sie so ruhig Ihrem Schicksal entgegensehen mögen als ich — ohnerachtet ich meine Begriffe vom Staat und Gesezen mit dem Verfahren in meiner Sache noch nicht zusammen reimen kann.

v. Held.

Und dennoch erfolgte auf dieses Schreiben gar nichts! — Man scheint den König so eingeschläfert zu haben, daß er diese wichtige Sache für eine Fanfaronade hält, so wie man des verstorbeneu Königs Aufmerksamkeit von der Pohlnischen Lieferungs-Geschichte abzuziehen gesucht hat, ohnerachtet sehr augenscheinlich durch den Breslauischen Lieferanten

Cohen

Cohen documentirt wurde, daß der Jude Beer in Berlin bei dreien Lieferungen dergleichen Schelmereien trieb, daß er die Casse des Königs um 381,105 Rthlr. 12 Sg. 7 Pf. förmlich betrog. Aber eben deswegen, weil jedes Departement auf seine eigne Weise raubt, oder Ungerechtigkeiten ausübt, erfährt sie der König nie, sondern wird fast jedesmal hintergangen.

Tausend Sachen von Bedeutung könnte ich Ihnen noch anführen; ich begnüge mich aber blos mit der einen — der Charakteristik des General Accise und Zoll-Departements.

Ein gewisser Friebe, der als Canzlei-Director bei dem Provincial Accise- und Zoll-Directions-Collegium in Neisse angestellt war, wurde Seitens des Collegii chicanirt. Man erlaubte sich in den Conducten-Listen zu seinem Nachtheil Bemerkungen, die ihn als einen alten, treu gedienten ehrlichen Mann um so mehr kränken mußten, als er das Zeugniß eines sehr geschickten Accise-Beamten vor sich hatte. Er beschwerte sich

also

also über diese hinterlistige Verläumdung, und zeigte zugleich an, daß er sich leider dadurch die Feindschaft des Collegii zugezogen hätte, weil er unsinnige und inconsequente Geseze nicht habe expediren wollen, ohne vorher seiner Schuldigkeit gemäß den Decernenten auf die in der Sache quaest. verhandelten Acten aufmerksam gemacht zu haben. Er hätte zeither geschwiegen, jezt aber, wo man ihm Unkunde der Geschäfte zur Last lege, müsse er bemerken, daß eben das Collegium und deren Räthe, die größte Unkunde verriethe, daß also die Beschuldigung auf dasselbe zurückfalle. — Er reichte verschiedene Expeditionen und Circularien ein, aus denen sich nicht nur die Unkunde des Collegii, sondern auch die Fahrläßigkeit ergab. Dies veranlaßte eine Untersuchung, die dem Director der Breslauischen Provincial Accise und Zoll Direction, geheimen Rath Heinrich übertragen wurde. Die Acten giengen ein — fast jedem Rath des General Accise und Zoll-Departements leuchtete es ein, daß Friebe

recht

recht hätte — nur der geheime Kriegs-Rath Hey war damit nicht einverstanden, und er bemerkte in seinem dieserhalb abgegebenen Special-Votum:

„Daß, wenn man ex quocunque Capite die Sache quaestionis zur Criminal-Untersuchung ziehen, und die Entfernung des ꝛc. Friebe, von dem General Accise-Departement dadurch bezwecken könnte, keine Kosten gescheut werden müsten, so weitläuftig und kostspielig auch diese Untersuchung ausfallen dürfte — weil Friebe ein unruhiger Kopf, und ein malitiöser Mensch wäre. — Er sehe aber leider ein daß dies nach Lage der Sache nicht möglich wäre, weshalb er denn blos auf die Entfernung des ꝛc. Friebe an eine andere Provinz wozu er Sczuczyn anwieß, sentirte.“

Diese Versezung wäre indeß von ihm auch nicht proponirt worden, wenn nicht ein guter Freund Herr Hofrath Schultz die Versezung seines Bruders des Canzelley-Directors zu Sczuczyn gewünscht hätte. Friebe war

war mit diesem Urtheil nicht zufrieden, weil er aber sah welchen Gang die Sache nahm, verlangte er keine nähere Untersuchung, und begnügte sich blos mit der Erklärung; daß er weder Kosten zahlen, noch nach Sczuczyn gehen wolle, welches ihm denn auch endlich nach etlichen Deliberationen zugestanden wurde. — Dergleichen Verfahren schreckt Jedermann ab, die Wahrheit zu sagen, und Unregelmäßigkeiten zur Sprache zu bringen.

Nun hören Sie noch, zum Beschluß, wie der König handelt, wenn er in seiner eignen nicht des Staats Sache, richten soll. Auf dem Königl. Schloße zu Berlin, oder vielmehr in dem ehemaligen Kron-Prinzlichen Palais, in welchem der König jezt noch wohnt, wurden verschiedene Kleinigkeiten, als Envelopen, Tücher, Kinderzeug, und ein Degen des Kron-Prinzen gestohlen. Der ganze Werth dieser Sachen wurde auf 50 Rthlr. angegeben.

Ein Mädchen die ehemals für die Königin strickte, wurde als die Thäterin angezeigt,

zeigt — man fand bey ihr einige Sachen zog sie in Arrest und zeigte dies dem Könige an, und dieser befahl: daß man die eingezogene und arretirte Inquisitin Louise M. — so lange peitschen solte, bis sie ihre Mitschuldigen bekennen, und anzeigen würde, und wenn sie unter den Streichen todt bleiben solte — durch eine solche Königliche Resolution zu den grösten Mishandlungen berechtigt zählte man diesem Mädchen den ersten Tag des Abends 79. sage Neun und siebenzig, den andern Tag 86, und Nachmittags 50. Peitschenhiebe theils auf den bloßen Hintern, und theils auf den Rücken ohne Barmherzigkeit auf, und überließ die Direction des Verfahrens den niedrigsten Beamten, das heißt Schreibern, und Boten. — Das Urtheil erfolgte und sie wurde zur Zuchthaus-Strafe auf des Königs-Gnade, condemnirt. Durch diese von dem jezt regierenden Könige eingeführten Peitschenhiebe bey den Inquisitionen, ist die Tortur der Alten in optima forma eingeführt, denn es

kann einer dadurch eben so gut wie durch die Folter zum Geständniß solcher Sachen gebracht werden, die er in seinem Leben nicht gethan hat. — Ich bedaure den Juristen der so wenig Gewandtheit, und so wenig Verstand besizt, daß er nur durch Peitschen-Hiebe hinter die Wahrheit kommen kann. Schwachköpfe, denen die Inquisiten zu klug waren, haben sich wahrscheinlich zur Erleichterung ihrer Arbeiten dieses Mittels bedienen wollen, und haben selbiges dem Könige vorgeschlagen. — So viel wie man aber auch dafür sagen mag, so bleibt dies doch ein Schandfleck einer guten Justiz-Pflege. Dies ist der so hoch gerühmte, — so sehr beliebte — der so gerecht — so einsichtsvolle König, unter deßen Regierung man sich noch mehrere Ungerechtigkeiten als sonst erlaubt — unter deßen Regierung Schelme ungescheut ihr Wesen treiben, und den rechtschaffenen Mann unterdrücken können.

Die berüchtigte Gräfin Lindenau, alias Ritzen genannt, wolte ihre Einwilligung

zur

zur Eintragung des Tituli possessionis ihrer vom Könige theils an das Armen-Directorium verschenkten, theils an den Baron von Eckardtstein verkauften Güter nicht geben — und es muste als, die Eintragung deßelben auf den Namen der neuen Besizer versagt werden — Fiscus versuchte die Klage gegen sie, der Proceß neigte sich zu ihrem Vortheil — und da dies der König sah, ließ er ihr Anträge machen — sie wolte von keinen andern hören, als daß man ihr entweder die Güter wieder gebe, oder 250000 Rthlr. dafür bezahlte — beydes wolte, und konnte der König nicht, er ließ ihr also andere Anträge machen, als aber auch diese von ihr verworfen wurden, ließ er ihr zulezt erklären:

Sie solte wählen, ob sie als Entschädigung 300000 Rthlr. annehmen, ihre Freyheit und ihre Pension behalten, oder aber auf ihrer Forderung bestehen, die Pension verliehren und nach Glogau ins Gefängniß wandern wolte.

Hierauf erklärte sie mit sehr vieler Be-

scheidenheit und Einsicht — daß wenn Sr. Königl. Majestät höchstdero Verfahren durch die Geseze und vor den Augen der Welt zu rechtfertigen vermeinten, sie sich den diesfälligen Beschlüßungen nicht wiedersezen könne — zu Allerhöchst Ihrer Gerechtigkeits-Liebe das Zutrauen habe, daß Höchstsie nicht zu geben werde, daß sie ein Guth, welches ihren Nachkommen conservirt werden müste, auf eine unerlaubte, und gesezwiedrige Art verliehren solle: — worauf den eine anderweitige Unterhandlung eingeleitet, und die ꝛc. Lichtenau befriedigt wurde. Dies ist wahre Despotie, die wenn ihr nicht Einhalt geschieht sehr weit führen kann. Kurz nach diesem Vorfall begieng der König eine 2te Ungerechtigkeit an der Lichtenau. Mehrere Ouvriers aus Italien und Deutschland meldeten sich mit ihren Forderungen für gelieferte Arbeit, und verlangten Zahlung — unter andern reichte der Tischler zu Neuwied seine Rechnung für den gelieferten Secretair über 16,000 Rthlr. ein. Der König verwieß alle

diese

diese Forderungen an die Lichtenau, diese wies aber selbige mit der Anzeige zurück, daß diese Sachen für des Königs Majestät geliefert wären, und sich auch bis jezt in des jezt regierenden Königs Cabinette befänden — sie habe keine Zahlung dafür erhalten, wie sich dies leicht aus den Rechnungen ergeben könne, sie könnte und würde also auch gutwillig keine Zahlung leisten, da sie sich nicht dazu für verpflichtet halte. Man untersuchte die Rechnung, und konnte aus dieser nichts gegen Sie beweisen — und dennoch befahl der König, daß man von ihr das Geld fordern solte. Der Ouvrier strengte also bey dem Kammer-Gericht zu Berlin einen Proceß gegen die Lichtenau an, und diese wurde mit Vorbehalt ihrer Rechte an den König, condemnirt die Schuld zu bezahlen, und einstweilen und bis sie zu andern Vermögen käme, die Hälfte ihrer Pension dazu zu verwenden. Sämmtliche Forderungen betrugen überhaupt 80,000 Thaler. Sie hat nunmehro den Proceß angemeldet, und er ist sei-

ner

ner Entscheidung nah. Es ist hier nicht die Rede davon, ob die Lichtenau dies verdiene, oder nicht, — sondern davon, ob sie als einzelnes Individuum nicht auf gleiche Gerechtigkeit, als jeder andere freye Staatsbürger Anspruch machen könne.

Hat die Lichtenau das Vermögen nicht auf rechtmäßige Art, es sey durch Schenkungen oder auf eine andere Art, sub quocunque titulo erworben — hat man gegründete Vermuthungen, daß sie den Staat darum betrogen hatte, so muste ihr der Proceß gemacht, und dieses Urtheil konnte alsdenn nach Gefallen gemildert werden — dies wäre Gnade gewesen — so aber hat man gegen sie tumultuarisch nicht nach soliden sondern revolutionairen Grundsäzen gehandelt, sie gewaltsam aller ihrer Güter und selbst ihrer persönlichen Freyheit beraubt, ohne sich in den Augen der Welt zu rechtfertigen. — Man hat also kein Recht ihr jezt deshalb etwas nachzutragen, weil man vorher zu viel versehen hat. Schon fängt der König an mit der Kö-

nigin

nigin blinde Kuh zu spielen — es wird noch beßer werden, den Unterthanen hat er den Zutritt versagt — er scheint sich um nichts zu bekümmern — fragt weder nach Gesez noch Recht, sein Wille ist ihm Gesez, und dieser Eigensinn ist so sehr merkbar, daß man ihn leider im Auslande bemerkt. Die bey Gelegenheit der Besezung des Hafens zu Cuxhaven erfolgte Erklärung des Königs hätte nur noch durch einen Richel in Execution gesezt werden sollen — so schreibt kein solider, mäßiger Monarch an einen Staat, dem er immer als solchem Achtung schuldig ist — so schrieb Friedrich der 2te nie. Er wuste daß die Feder kein Schwerdt ist, daß man im Cabinet den rauhen Soldaten-Ton, der nur für Soldaten paßt ablegen, und sich civiler betragen muß.

Einem armen Dorfschulmeister aus Pommern wurde das Haus und der Acker verkauft, weil er es gewagt hatte der Gemeine eine gegründete Vorstellung zu machen; Er sah keinen andern Ausweg als nach Berlin zu gehen,

und den König anzurufen — mit Mühe und Noth kam er bis Potsdam wo grade der König zugegen war — er gieng auf das Königliche Schloß, und wolte dem König zu Füßen fallen und um Hülfe und Gerechtigkeit, gegen die unwürdigen Diener der Themis flehen — dies bekam ihm aber sehr übel — der König ließ ihn sogleich arretiren, auf die Haupt-Wacht schleppen, und in die Hausvogtei nach Berlin transportiren, wo er so lange hülf- und brodlos schmachten muste bis ein Transport Recruten nach Pommern abgieng, mit welchem er denn unter der Bedeutung es bey Festungs-Strafe nicht wieder zu wagen den König um Gerechtigkeit, anzuflehen, unter militairischer Escorte bis in seine Heymath als ein Verbrecher transportirt wurde. — Sehen Sie — dies ist unser König! Vergleichen Sie dagegen was die Zeitungen von ihm posaunen, und rufen nochmals mit mir aus o Zeiten, o Sitten! Wie sehr sich leztere verändert haben können Sie daraus schlüßen, da ein Gastwirth un-

fern

fern der Oranienburger-Straße in Berlin ein *Bagio* unterhält, in welchen sich Minister und Generale, Geheime-Räthe, Officiere, Peruquenmacher und Schuster-Jungen versammeln um öffentlich — Bigamie zu treiben. — Wehe dem jungen Menschen der sich in dies schändliche Haus verliehrt, und dieses abscheuliche Laster noch nicht kennt — er ist auf immer verlohren — denn man sezt ihm mit Wein und Getränk so lange zu bis er sich ergiebt — er wird durch die reichliche Spende lüderlich, behagt seinem Anbeter nicht mehr, die Unterstüzung fehlt — bleibt aus, er ist das gute Leben einmal gewohnt, — kann es nicht fortsezen, und — stiehlt. Sie finden in Berlin eine Menge junger wohlgebildeter, und gutgekleideter Leute, die in allen öffentlichen Häusern erscheinen, — und überall stehlen — wo sie hinkommen. Der General Elsner, Chef der Gens d'Armees, ist diesem schändlichen Laster bis zur Ausschweifung ergeben — fast jeder gutgebildete Officier seines Regiments muß sich entweder

weder seinen Absichten ergeben oder er hat an ihm einen unversöhnlichen Feind.

Eine Jüdin in Berlin unterhält eine heimliche Kupeley, verführt Christen-Mädchen, wird aber von einem Minister Schulenbnrg und Haugwitz unterstüzt, und beschüzt, -- da man sie aus den Händen der Gerechtigkeit nicht heraus reißen konnte, und sie dennoch nach Spandau ins Zuchthaus auf ein halbes Jahr wandern muste, hat sie die Policey durch den Kriegs-Rath Treblin und Policey-Commissair Obamann unterstüzt — der Policey-Commissair Gräben aber der dieses schändliche Weib zur Bestrafung anzeigte, hat dieserhalb nicht nur viele Vorwürfe hören, sondern auch Verfolgungen erleiden müßen. — Jezt schweigt die Gerechtigkeit wenn es mit diesem Satan vom Weibe etwas zu thun haben soll. Der König glaubte die Geheime-Policey und das Criminal-Wesen in keine beßere Hände zu legen, als wenn er selbiges dem Geheimen Cammer-Gerichts-Rath von Warsing über-

trüge. — Dieser richtet sich aber immer entweder nach der Börse des Clienten, oder — hat dieser eine schöne Frau, Tochter, oder Schwester, nach dieser. Einen Spizbuben welcher in einem Gasthofe gestohlen, und zum Fenster hinausgestiegen war, hier aber ertapt wurde, entließ er den andern Tag aus dem Gefängniß, weil seine Frau die ein hübsches Weib war sich an Warsing wandte, und es in puncto sexti nicht so genau nahm. Einen Juden der einen ansehnlichen Diebstahl begieng, ließ er unter dem Vorwande, daß dieser Mann zur Entdeckung der Diebereien vieles beytragen, und dadurch dem Staate sehr nüzlich werden könnte ebenfals los — dagegen erlaubte er sich gegen einen andern unschuldigen Juden Namens Saxe, der eben darum weil er unschuldig war, weder etwas gestehen, noch etwas opfern wolte, eine unerhörte Behandlung, und lies ihn ohne gegründete Ursach peitschen. — Einen Mann der Wechsler, und Pfandleiher gewesen, — folglich ein Vermögen-

der

der, und Ansehnlicher Mann war. Da Warsing zugleich Hausvogt, und als dieser schuldig ist, die Gefängniße öfters zu revidiren, und zu sehen, ob die Gefangenen das Ihrige erhalten, ob sie gut behandelt, oder ob sie gedrückt, und gekränkt werden. — Diese Pflicht scheint er aber ganz zu vergeßen, denn ich weis es aus zuverläßiger Hand, daß er die Gefängniße kaum einmal des Jahrs besucht, und sogar auf schriftliche Klagen der Gefangenen gar nicht antwortet. Es ist unbegreiflich wie der König einen Mann, wie Warsing so viel anvertrauen konnte. Seine Oeconomischen Umstände sind so sehr derangirt, daß er mehr Schulden hat, als er in 30 Jahren zu bezahlen im Stande ist — es läßt sich also leicht errathen, wie unpartheiisch ein solcher Mann verfahren kann — wie wenig oder wie viel Einfluß Momus auf ihn hat. Als Kammer-Gerichts-Rath erhält er oft Aufträge, Schulden Processe zu reguliren, bekömmt dadurch Depositen-Gelder in die Hände, und hält diese den Gläubigern so

lange zurück, als er nur immer kann. So geschah es z. B. bei dem Proceß des Herrn Grafen Haack. Die Gelder zur Bezahlung seiner Schulden waren schon eingegangen — Warsing bestimmte den Termin, und ließ die Gläubiger zur Empfangnahme vorladen. Alle Gläubiger erschienen zur bestimmten Zeit auf dem Cammer-Gericht, und nachdem sie drey Stunden gewartet und gelauert hatten, erhielten sie durch einen Gerichts-Boten den mündlichen Bescheid, sie mögten nur aus einander gehen — heute passirte nichts — würde nichts bezahlt. — Das eingegangene Geld wäre zur Befriedigung aller Gläubiger nicht hinlänglich. — Mit Murren und lauten Schimpfen giengen diese Leute auseinander. Und doch wurden bei einem zweiten Termin nicht alle — sondern nur ein Theil der Gläubiger bezahlt. — Der Kammer-Gerichts-Präsident stuzte — mit dem Einfluß des 2c. Warsing aber zu bekannt, schwieg er auch.

Die niedrigsten Policey-Beamten greifen seßhafte Bürger ohne alle Ursache auf den

Straßen

Straßen an, schleppen sie ins Gefängniß — lassen sie hier zur Befriedigung ihrer Privat-Rache schmachten, unter dem Vorwande, daß der Geheime Rath Warsing nicht zu Hause sey — und lassen sie alsdann los, weil man gegen sie nichts rechtfertigendes zu sagen weiß — und so müssen oft Bürger aus Ranquine eines solchen Policey-Klägers ins Gefängniß wandern, hier Kosten zahlen, und ihre Ehre kränken lassen. Ein Uhrmacher in Berlin wollte einst einem solchen geheimen Policeybedienten keine Uhr à Conto verkaufen, und nicht zugeben, daß seine Gattin von diesem elenden Menschen begafft würde— dafür fieng dieser einst auf der Straße mit ihm aus dem Grunde Händel an, weil ihn dieser en passant nicht grüßte — er rufte also seinen Collegen — und der Uhrmacher mußte aller Weigerung ohnerachtet ins Gefängniß wandern, und troz Schreien und Lärmen hier die Nacht zubringen, ohne daß seine Gattin zu ihm gelassen wurde, oder davon unterrichtet worden wäre, was mit ihm

geschehen

geschehen sey. Der Uhrmacher heißt Haase und die saubern Gesellen, die sich an ihm vergriffen haben, sind der Bergwerks-Secretair und Geheime Policeydiener Burgsdorff und Criminal-Bote Lerch.

Man sucht jezt auch die Wissenschaften zu behindern — der König will alles zu Soldaten bilden. Es sind Prämien für diejenigen bestimmt gewesen, welche den zweckmäßigsten Catechismus ausarbeiten, der aber vorzüglich dahin leiten müßte, dem gemeinen Manne die Vorzüge des Soldaten-Standes recht einleuchtend zu machen, und in ihm Vorliebe zu diesem Stande zu erwecken. Scribler, die dergleichen begünstigen, finden sich genug, und so haben sich hierzu mehrere gefunden, unter andern ein gewisser Anhalt-Köthenscher Legations-Rath Namens Seide, der für diesen Calender, und bis zu seiner Ansezung bei der Geheimen Policey einstweilen durch Schulenburgs Einfluß eine Pension von 300 Rthlr. jährlich erhält.

Ein englischer Lord, der die Schulen und Gymnasien in Berlin besucht hatte, wollte ein ansehnliches Capital für Studirende des Joachimthalschen Gymnasiums vermachen — Der König hat aber unter dem Vorwande, daß es der Studirenden schon genug gebe, daß man der Neigung zum Studiren eher Einhalt thun, als sie befördern müsse, seine Einwilligung versagt, und so die Berliner Jugend um einen schönen Studier-Fond gebracht. Ich glaube nicht, daß es unter gegenwärtigen Umständen jemand für ein Glück schäzen wird, ein Preußischer Patriot zu seyn — und doch wünsche ich recht herzlich, daß es sich bald ändern möge.

BSB Bayerische StaatsBibliothek

MDZ Münchener DigitalisierungsZentrum Digitale Bibliothek

Held, Hans <<von>>,

Das gepriesene Preußen oder Beleuchtung der gegenwärtigen Regierung
Parallelen, Anekdoten und Erzählungen

S.l. [1802]

Bor. 163
urn:nbn:de:bvb:12-bsb10013889-5